Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang. 15. Juli 1903. № 7.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Die arabische Inschrift von En-Nemâra.

Von F. E. Peiser.

Als mir im November das Heft der Revue Archéologique III^e Serie Tome XLI Sept.-Oct. 1902 in die Hände kam, sah ich sofort, dass die darin publizierte älteste arabische Inschrift nach vielen Richtungen von Interesse war. Ich referierte sehr bald über sie in einer kleinen wissenschaftlichen Vereinigung und legte mein Referat bei Seite, da ich krankheitshalber die Sache nicht ausarbeiten konnte. Auch glaubte ich, dass die Arabisten, die wahren Vertreter der Orientalistik, auf diesem ihrem eigensten Gebiete sich mit Eifer auf die Inschrift stürzen würden und so also mein kleiner Beitrag bald als überflüssig oder überholt gelten müsste. Wunderbarer Weise hat sich meines Wissens aber nur noch Halévy in der Revue Sémitique mit der Inschrift beschäftigt. Ich hatte mich also sicherlich geirrt in meiner Wertschätzung, sei es der Arabisten, sei es der Inschrift. Um mir darüber klar zu werden, wollte ich mein Referat wieder vorsuchen, besonders, da ich schnell einen Lückenbüsser brauchte, fand es aber nicht mehr, ebenso wenig wie die Notizen, die ich mir aus der Revue Sémitique gemacht hatte. Ich schreibe daher diese Bemerkungen neu nieder und bitte um Entschuldigung, wenn ich unwillkürlich etwas verwende, dessen Ursprung ich nicht anzugeben vermag[1]). Die Revue Sémitique, die ich einem Mitarbeiter weitergebe, existiert sonst in Königsberg nicht.

Die von René Dussaud 1 Kilometer südöstlich von En-Nemâra im Wâdî es-Saouṭ entdeckte und von Clermont-Ganneau entzifferte Inschrift lautet

1. תי נפש מראלקיש בר עמרו מלך אלערב
כלה דו אשר אלתג .2 ומלך אלאשדין
ונזרו ומלוכהם והרב מחגו עכרי וגא
בוגי (?) פי חבג נגרן מדינת שמר ומלך
מעדו ובין בניה .3 אלשעוב ווכלהן
פרשי לרום פלם יבלע מלך מבלעה
5. עכרי הלך שנת 223 יום 7 בכשלול
בלשעד[ר]ו ולדה

Dussaud giebt nach Clermont-Ganneau als Uebersetzung: 1. ceci est le tombeau de'Imrou 'lquais fils de'Amr, roi de tous les Arabes, celui qui ceignit le diadème, 2. qui

[1]) Da der kleine Artikel als Ersatz für ein zurückgeschobenes Manuskript dienen muss, habe ich keine Zeit, ihn weiter auszuarbeiten. F. E. P.

soumit (les tribus d') 'Asad et (de) Nizâr et leur rois, qui dispersa M-Ḥ-DJ à jamais (?) qui apporta 3. le succés (?) au siége de Nedjrân, ville de Chammar, qui soumit (la tribu de) Ma'add, qui répartit entre ses fils 4. les tribus et plaça celles-ci comme corps de cavalerie au service des Romains. Aucun roi n'a atteint sa gloire, 5. jamais! Il est mort l'an 223 le septiéme jour de kesloûl. Heureux soit celui qui l'a engendré.

Hierzu bemerke ich:

כלה scheint mir sehr bedenklich zu sein; Dussaud meint, das ה könne die dritte Person Feminini vertreten, giebt aber auch zur Wahl, dass der Name des Stammes darin stecke, dessen Chef Imrulḳais war. An Stelle von כ hält er auch ט oder פ für möglich. Das letztere halte ich für das wahrscheinlichste; dann wäre فَلَهْ zu lesen und zu fassen: „Dies ist das Grab des Imrulḳais bar 'Amr, Königs der Araber. Und für ihn, welcher die Krone umgebunden und die beiden Asadstämme und Nizar und ihre Könige beherrscht und Mḥg zerstreut hat, (ist es auf) ewig." Ob für Mḥg nicht Maḏḥig zu lesen sein sollte? Damit würde auch hier ein bekannter arabischer Name vorliegen. Wie עכרי oder עכדי (so will, glaube ich, Halévy lesen) zu erklären ist, bleibt unsicher; die Bedeutung geht aus den beiden Stellen der Inschrift hervor. Nur vermutungsweise möchte ich darauf hindeuten, dass eine Form عُكْرَى vorliegen könnte, die mit العَكَر in Zusammenhang stehen würde.

Für בזגי, welches Dussaud als بزجاى fasst, möchte ich lieber יזגי lesen = يزجى, obwohl زجا eigentlich u im Imperf. hat. Doch könnte die 2. oder 4. Konjugation vorliegen, wenn auch die Bedeutung im klassischen Arabisch mit diesen nicht oder nicht mehr verbunden wurde. Die Inschrift würde also fortfahren: „Und er ist gegangen, indem er Glück hatte (resp. Tage verbrachte) beim . . . . . von Neǵran, der Stadt Šammars (oder Šamirs?), des Königs von Ma'add," (ich trenne also שמרו מלך!). Ob für חבנ etwa חלנ oder חנג zu lesen ist, lasse ich dahingestellt, die Bedeutung ist etwa Niederlage oder ähnlich. Im folgenden möchte ich fassen بَيْنِ (وفى) بَيْنَهُ الشعوبِ, also mit einer Zwischenschiebung von بَيْنَهُ, wie es nach Caspari[4] No. 455 möglich ist. Das wäre: „(und beim) sich Trennen von ihm (sc. dem König von Ma'add) der Stämme; und es hatte Persien sie Rom überlassen. Aber nicht hatte erreicht ein König seine Lebensdauer jemals." مبلغ Ziel wird hier wohl im Sinne von Lebensziel gefasst werden dürfen. „Er starb im Jahr 223, am 7. Tag im Keslul. Bei Sa'ad, welcher ihn geboren hat." Fraglich, ob ب so konstruiert werden kann, und ob der Artikel bei Sa'ad als Gottesnamen gestanden hat. Vielleicht ist „Bel-sa'ad, den er geboren hat," zu lesen, so dass dies der Name seines Sohnes wäre, der das Grab errichtet hat.

Meine Übersetzung würde also lauten: „Dies ist das Grab des Imrulḳais, Sohns des 'Amr, Königs der Araber. Und für ihn, der die Krone umgebunden und die beiden Asadstämme und die Nizar und ihre Könige beherrscht und Maḏḥiǵ (?) zerstreut hat, ist es auf ewig. Und er ist gegangen, indem er Glück hatte beim Falle von Neǵran, der Stadt Šammar's (Šamir's), Königs von Ma'add, und als sich von diesem trennten die Stämme; denn Persien hatte sie Rom überlassen. Aber nicht hatte jemals ein König seine Lebensdauer erreicht. Er starb im Jahre 223, am 7. Tag im Keslul. Bei Sa'ad, welcher ihn geboren hat. (Oder: Bel-sa'ad, den er geboren hat?)."

Das Datum giebt, nach der Aera von Boṣra berechnet, das Jahr 328 n. Chr. Nun erhält man, wenn man die Zahlen des nach Hamza korrigierten Tabarîtextes für die Könige von Ḥîra (Rothstein, die Dynastie der Lachmiden S. 52) zwischen Imrulḳais I und al Mundir I zusammenrechnet, die Summe von 90 Jahren. Nach S. 63 a. a. O. setzt Rothstein nach Caussin de Perceval cca 418 als 1. Jahr Mundir's. Das Todesjahr Imrulḳais' I von Ḥîra würde also nach den arabischen Berechnungen auf 328 n. Chr. fallen. Hier muss doch wohl ein Zusammen-

hang vorliegen. Ebenso dürfte die Gesamtzahl der Könige von Ḥîra mit 522 Jahren 8 Monaten eine Verbindung mit einer nach Westen gehörigen Zahl aufweisen. Wenn wir die Gesamtzahl von der Jahreszahl der Eroberung Ḥîra's abziehen (628) erhalten wir die Zahl 106 (resp. 5); und im Jahre 105 beginnt die Aera Boṣra's! Dass von Imrulḳais, König der Araber, das hohe Lebensalter hervorgehoben wird, dass er ein Sohn des 'Amr ist, alles trifft auf den Imrulḳais, angeblichen König von Ḥîra, zu. Aber die Geschichte der Könige von Ḥîra stammt aus arabischer Feder; also darf vielleicht ganz bescheiden ein Zweifel ausgesprochen werden, der sich gegen die Verwertung der Quellen von Seiten der Araber erhebt[1]); ist unsere Erklärung der Inschrift richtig, ist ferner die Identifizierung mit dem als König von Ḥîra genannten Imrulḳais sicher, dann ist er zu Unrecht von den arabischen Historikern in die Liste der Könige von Ḥîra gestellt worden, eine Liste, deren Künstlichkeit wohl nicht bezweifelt werden kann. Die Aufgabe würde jetzt sein, die tatsächlichen Grundlagen und die Art der Rechnungen festzustellen. Die Zeit Imrulḳais', Königs der Araber von 214(?)—328 fällt mit der Blüte Palmyra's, höchste politische Macht 264 – 271, zusammen, ferner mit der Schwäche der Perser unter Varanes II 275—292 und Narses 292—301. Es wird anzunehmen sein, dass er nach der Eroberung Palmyra's in die Höhe kam, vielleicht gerade durch sie, und dass die Niederlagen der Perser durch die Römer zu der Constellation führten, welche ihn so weit nach Süden greifen liess, wahrscheinlich als Vertreter Roms, dem Persien nach unserer Inschrift auch seine arabische Einflusssphäre abgetreten hatte.

Ginnen im Alten Testamente.

Von Hubert Grimme.

Der schöne Fund von F. Perles (OLZ, 1903, Sp. 244f.), dass in לברות von Lamentationen 4,10 der Plural des babylonischen Dämonnamens Labartu stecke, bestärkt mir meine schon vor längerer Zeit aufgestossene Vermutung, es könne noch eine andere Stelle desselben Büchleins einen in der Bibel bisher nicht nachgewiesenen altsemitischen Dämonnamen enthalten. Der Vers Lam. 2,6a ויחמס כגן שכו שחת מעדו gilt den meisten Erklärern für verderbt; indem man aus גן nichts anderes als das Nomen 'Garten' herausliest, steht man vor der wenig vertrauenerweckenden Phrase: 'Er vergewaltigte wie einen Garten seine Behausung'. Man hat nun גן zu גנב, גפן u.s.w. umgeändert, aber, wie ich glaube, mit Unrecht; das Wort ist richtig überliefert, hat allerdings mit גן 'Garten' nichts zu thun.

Es muss hier unter גן irgend ein lebendes Wesen verstanden werden, da es anscheinend parallel zu אויב von v. 4ª, 5ª und צר von v 4ᵇ steht; dann wird es wohl nicht anderes sein als die hebräische Form des Wortes, das uns im Nordarabischen als gānnu, ginnu 'Ginnen', ev. 'ein Ginn' entgegentritt. Der Vers besagt somit: 'Er vergewaltigte wie ein Ginn (Dämon) seine eigene Behausung, vertilgte seine Synagoge'; hierbei ist alles in Ordnung, vielleicht das letzte Wort מעדו ausgenommen, da es auffälligerweise schon im folgenden Stichos wiederkehrt.

Dass in Israel der Glaube an Ginnen bestanden habe, ist von mir schon früher einmal (vgl. ZDMG, LV, S. 459) angedeutet worden, indem ich dem hebr. Verb עונן den Sinn zuwies '(Ginnen-)Zauber treiben'. Wird nun diese meine ältere Aufstellung sich neben der obigen im Hinblick auf den ungleichen Wortanlaut halten lassen? Das dürfte zu bejahen sein; denn das Vorkommen von g neben ǧ in derselben Sprache ist gerade für den in Rede stehenden Wortstamm auch im Nordarabischen zu erweisen, wo neben magnūnu 'von Ginnen besessen' noch maǧnūnu überliefert ist, und bedeutet überhaupt ein gut bezeugtes Lautphänomen. Wie ich an der zitierten Stelle dargelegt habe, ergiebt die Aufeinanderfolge von gutturaler Explosiva (g, k, stimmhaftem und stimmlosem q; gᵘ, kᵘ, stimmhaftem und stimmlosem qᵘ) und wurzelhaftem h in den asiatisch-semitischen Sprachen nicht selten ausser g, k, q auch ǧ, ḥ, ġ, ḫ, während dieselben Gutturale mit inhärierendem h stets zu letzteren Spiranten werden. Wie somit das Hebräische z. B. ursem. kᵘ-h-l (äth. kehla, impf. jekel) 'können' in der Bifurkation יכל 'vermögen' und חיל 'Macht' zeigt, so auch ursem. gᵘ-h-n (äth. gᵘehan, gᵘehen 'Geheimnis', gānēn 'Ginn')

[1]) Vergl. auch die richtige Beurteilung der arabischen Historiker bei Nöldeke, die Ghassânischen Fürsten aus dem Hause Gafna's 3 und 56 ff.

'geheim sein' sowohl als gan 'Dämon' wie als ʒōnen 'zaubern mit Hilfe von Dämonen'.

Das in den Lamentationen gebrauchte Bild eines Ginn, der seine Behausung zerstört, könnte darauf führen, ihm in Kanaans Glauben die Rolle eines Hausgeistes zuzuteilen, der über seine Wohnstätte Glück wie Unglück zu bringen vermag, je nachdem man ihn gut oder schlecht besorgt. Dazu liesse sich ein passendes Gegenstück anführen. Im Glauben der Altaraber steht kein Dämon den Ginnen näher als der Ġūl; werden doch beide vorzugsweise unter der Gestalt von Schlangen gedacht und bedeuten bei den Dichtern geradezu 'Schlange'. Dieser Ġūl findet sich nun im heutigen Amharischen unter der Form qᵘallē ($\sqrt{\text{qᵘhal}}$[1])) als 'Hausgeist' wieder, den man sich z. B. erzürnt denkt, wenn ein Gast, ohne bewirtet zu sein, ein Haus verlassen muss (vgl. Guidi, Vocabolario). Dass Hausgeister gerade unter dem Bilde von Schlangen abgebildet und verehrt wurden, ist eine aus dem klassischen Altertum bekannte Anschauung; ist sie vielleicht semitischen Ursprungs, oder sollte nicht wenigstens eine ähnliche Auffassung auch den Semiten zugeschrieben werden müssen?

Chinesisch-Islamisches.

„Nur in China hat die arabische Schrift nicht Boden gefasst . . . . . Davon, dass sie zur Darstellung der Sprache der chinesisch sprechenden Muslims verwandt worden sei, scheint kein einziges Beispiel vorzuliegen." So schrieb ich in „Orientalische Umschriften" Islamischer Orient I (1899) S. 39.

Am 31. Oktober 1902 erwarb ich in Kaschgar einige Manuskripte. Das von mir Nr. 423, 2a signierte fiel mir sofort als ein Kuriosum auf, bei dessen näherer Betrachtung ich unschwer einiges Chinesische, wie das Genitivzeichen ti in *di* und die Präposition tsai „in" in *ḏai* erkannte. Ein chinesischer Muslim aus der Provinz Fulan (d. i. Chunan), mit dem ich einige Tage in Kaschgar arbeitete, behauptete, den Text nicht zu verstehen und sprach die Vermutung aus, er sei in Bāĝin (Peking) geschrieben. Wieder legte ich in Jarkend einem doppelsprachigen Mirza das Stück vor, und wieder erhielt ich ähnliche Auskunft. Den in Kaschgar lebenden Europäern, die für dergleichen Dinge Interesse haben, war ein solcher Text nicht vorgekommen.

Erst heut nahm ich das Heft wieder vor und las Seite 1 mit Professor Forke vom Orientalischen Seminar durch. Es wurde festgestellt, dass es sich, wie schon aus dem einleitenden Passus aus Qoran 17, 24 anzunehmen war, um eine Geschichte von der Pietät gegen die Eltern handelt. Auch wurde für eine Anzahl Worte die Bedeutung ermittelt. Ausführliche Behandlung des merkwürdigen Sprachdenkmals wird folgen. Hier nur eine kurze Beschreibung des Heftes und Wiedergabe von Seite 1 in Umschrift.

22 Seiten von 22×15,5 cm. 11—13 Zeilen. Der Text ist nicht zusammenhängend, nach Seite 2 ist jedenfalls eine Lücke. Seite 3 bis 5 med. enthalten Schluss einer Beschreibung der Hölle in arabischer Sprache (nur am Schluss neben *tamm alḥašr* der persische Vermerk *temâm šud*). Die Schrift dieses Teiles ist feiner als die des Restes, gehört aber derselben Schriftklasse an, wie denn überhaupt die Handschriften der Tunganen und chinesischen Muslims, von denen meine Sammlung mehrere in arabischer und persischer Sprache enthält, an ihrem habitus sofort kenntlich sind. Der chinesische Teil (S. 1. 2. 5 med. — 22) ist mit arabischen und persischen Worten durchsetzt; besonders auffällig ist der Gebrauch von *guft* für „sagte".

Nach allem hatte ich den Eindruck, dass die Muslims Chinas es nicht gern sehen, wenn Fremde von dieser Verwendung der arabischen Schrift zur Darstellung chinesischer Sprachurkunden Kenntnis erhalten. Das hier beschriebene Stück kam auch nur dadurch in meine Hände, dass mein gewandter Kommissionär mit dem Eigentümer seit vielen Jahren bekannt ist, und dass dieser sich in Geldnot befand. Ich gab das Versprechen, über die Herkunft dieses und der andern zugleich erworbenen Handschriften nicht zu sprechen. Der Verkäufer ist eine auch sonst bemerkenswerte Persönlichkeit von bewegten Schicksalen, und es wird die Zeit kommen, wo ich über ihn Mitteilungen machen kann. Dass Handschriften der hier beschriebenen Art häufig sind, möchte ich nicht annehmen, doch handelt es sich keinesfalls um eine einzeln dastehende Spielerei. Wird erst einmal der Islam Chinas genauer untersucht, so werden sich voraussichtlich Analoga finden. Immerhin ist verwunderlich, dass in den Bibliotheken des Westens sich kein einziges Stück der hier beschriebenen Art zu finden scheint. Ebensowenig scheint eine Gattung Werke vertreten zu sein, von der ich ein zwar

[1]) Die von mir ZDMG, LV, S. 450 aufgestellte Gleichung qᵘallē = hebr. 'ēl halte ich nicht mehr aufrecht.

gut, ja zierlich geschriebenes, aber leider unvollständiges Exemplar am 20. Dezember 1902 in Jarkend erwarb: die gemischt sprachliche. Der Inhalt meiner Handschrift (signiert Nr. 943) deckt sich offenbar mit dem von mir in „Zwei islamische Kantondrucke" Islamischer Orient II/III S. 69 ff. beschriebenen *da'awāt almuslimīn*. Hier sind aber die Anweisungen in chinesischer Sprache und Schrift gegeben, und nur das bei den Gebeten zu Sprechende und einige Vermerke sind arabisch und persisch.

Endlich erwähne ich noch, dass die von mir auf der mittelasiatischen Reise August 1902 bis April 1903 erworbene Büchersammlung auch chinesisch-türkische Drucke enthält. Doch sind bei diesen die Texte beider Sprachen gleichen Inhalts und so angeordnet, dass der türkische Text gegenüber dem chinesischen auf der Nebenseite steht oder dem chinesischen am Ende des Buches folgt. Als Druckort scheint mir Hami (Qumul) bemerkenswert. Doch finden sich diese Drucke auch in Europäischen Bibliotheken (über arabische Werke mit chinesischer Uebersetzung in der Pariser École des Langues Orientales Vivantes s. Dabry de Thiersant, *Le Mahométisme en Chine* II 369 n).

Umschrift von Seite 1.

1 qauluhu ta'āla waqadā rabbuka an lā (sic) ta'budū illā īǰāhu 2 wabil-wālidaini iḥsānan' [1]) ḏai x [2]) ču jū iqa ḥikājet 3 ḏai wamun šin ǰin di quwān in libijen jū iqa šau nijen tā di nā min gijau 4 iqa muṭī' tā di fū di jū tai san ṣuwi' tā di mū ğuwā jān tai 5 lijau haft ṣuwi bā tā ṣun ḏai medrese libijen' nijen kitāb lī' 6 dau ḏai ši u ṣuwi šān' tā di 'ilm dau ḏai kemāl šān' 7 tā ḏai kitāb libijen kan gijen čau ḥağ ṣi [3]) tijen min' tā ḏai tā di mū 8 šān tau iqa kiw chuwan' tā tī tā di fū jau čau ḥağ dā gijū tā di qū 9 nī tā ḏai tā di fū šān hin chauni' tā di mū guft ni din dai' 10 chuwa chū nidi jāri di waqt nī ḥiḏq (?) ḏai šau nijen di' 'ilm 11 muṭī' ḏai mesğid libijen gijū gi tā guft jā rabbi jā rī (?) 12 muwāfaqa x [4]) chudāj ğun čin lija' tā di gijū gi' wī ğū di 13 bā melek elmauti 'izrā'īl ğuwan čin lijau' di x [4]) bekī di ṣūrat.

Charlottenburg 2. Juli 1903.

Martin Hartmann.

[1]) Diese Satztrenner im Original.
[2]) *ṣi* mit 3 Punkten darüber.
[3]) Ueber dem *ṣ* ein Kreis.
[4]) Nicht zu bestimmen.

Zu den geographischen Eigennamen des südlichen Iraqs.

Von Bruno Meissner.

In zwei Briefen, die in No. 16 der Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft abgedruckt sind, berichtet Herr Andrae „über seine Exkursion von Fara nach den südbabylonischen Ruinenstätten" und über die „Umgebung von Fara und Abu Hatab." Diese Berichte sind sowohl für die Geographie, wie für die Altertumswissenschaft und auch die Kenntnis der modernen Sprache des Iraqs äusserst wichtig, da der Verfasser in bisher kaum bekannte Gegenden gekommen ist. Um so mehr ist es zu bedauern, dass seine Umschrift der arabischen Namen absolut unzuverlässig ist. Er kennt allerlei diakritische Zeichen, wodurch arabische Buchstaben von ähnlich lautenden unterschieden werden, aber er wendet sie falsch an und würfelt sie durcheinander. Dann hat er augenscheinlich aus dem Munde von türkischen oder kurdischen Soldaten mancherlei Worte gehört, die sich arabisch ganz anders darstellen. Wie kann er sonst auf der Karte *Kalla* für *Qal'a* (*Gel'a*), und des öfteren *Hôr* für *Ḫôr* schreiben? Es ist ja gewiss nicht zu verlangen, dass ein Architekt sein Ohr so weit schärfe, die verschiedenen Zischlaute etc. zu unterscheiden, aber es würde sich empfehlen, sich die betreffenden Namen von einem des Schreibens Kundigen aufzeichnen zu lassen; dann wäre man vor so groben Irrtümern bewahrt. Auf diese Weise hat auch von Oppenheim sich in seinem Buche Vom Mittelmeer zum persischen Golf immer eine Kontrolle zu schaffen gewusst Geographen und Philologen würden Herrn Andrae für diese kleine Mühe gewiss dankbar sein. Einige Unklarheiten erlaube ich mir im folgenden anzudeuten. Vielleicht erhalten wir bald Aufschluss darüber. Wie ist der Name der *Benî Chdschêm* (S. 16) aufzufassen? Ich denke als جحيم. S. 16 aber schreibt er *Machmûd* (محمود), S. 22 *Saḫin* (سحن; richtiger wohl صحن), ib. *Hamâm* (حمّام). In diesen Beispielen wird also derselbe Buchstabe auf drei Arten transkribiert. — S. 16 etc. ist *Muntefik* gewiss falsch; man spricht *Montefiq* oder *Montefiǧ*. — Ib. S. 16. Ist *Ubâjaḏ* richtig gehört, und welcher arabische Name entspricht ihm? Man denkt an eine Ableitung von ابيض. Aber Herr A. umschreibt ض durch *d* (*El-Bêda, El-Chidr* S. 16 [1]), *ḍ*

[1]) Vielleicht auch in *Mnêdir* S. 30 von نظر.

(*Mudîf* S. 16), *d̲* (*Imâm D̲âhir* S 28).[1]) — Das *ʿAjin* wird im Anlaut niemals wiedergegeben: *Adschil* (S. 18), *Umm el-Adschârib* (ib.), *Afedsch* (S. 22). — Das *Ghajin* einfach durch *g* zu umschreiben, wie bei *Dagara* (S. 22), ist auch nicht praktisch, da es dann von *g* = *q* nicht zu unterscheiden ist. — Das palatalisierte *k* (*ǩ*) ist verhört in *Afedsch*; man spricht nicht so, sondern *ʿAfeč* (عفچ). — Das emphatische *t* (*ṭ*) ist nicht zum Ausdruck gebracht in *Abu-Ḥaṭab* (S. 24). — Die Verdoppelung eines Konsonanten ist nicht bemerkt bei *Hammâm* (S. 22). — Die Anmerkung auf S. 24 sitmmt nicht zum Text. Dass Stammesnamen mit *Albû* zusammengesetzt werden, ist bekannt. Dieses *albû* wird allgemein als *âl* (ال) *abû* erklärt, nicht als *el abu*. Dass *albû* aber auch für *ibn* stehen kann, ist dagegen, soweit ich weiss, noch nie beobachtet worden, und ich stehe dieser Behauptung auf diese etwas unverständliche Anmerkung hin vorerst noch skeptisch gegenüber.

Das sind nur einige wenige Fälle, wo ich helfen zu können meinte. In vielen, ja den meisten Fällen tappt man mangels anderen Materials im Dunkeln. Ich wiederhole also die Bitte, uns eine vollständige, arabisch geschriebene Liste der in diesem Aufsatze vorkommenden Eigennamen mit möglichst genauer Umschrift zu schenken.

Besprechungen.

Cl. Huart, Littérature arabe. Paris. Armand Colin, 1902. 8°. XIV. 470 S. 5 fr. Besprochen von C. F. Seybold.

Brockelmanns reichhaltiges bibliographisches Repertorium „Geschichte der arabischen Litteratur" (1898—1902) hat auf französischem Boden eine hübsche Frucht gezeitigt, die für weitere Kreise bestimmte Littérature arabe von Clément Huart in Armand Colins „Histoires des Littératures". In anziehendem, fliessendem Stil, mit der gefälligen Klarheit und Uebersichtlichkeit, worin unsere Nachbarn Meister sind, wird uns da von sachkundiger Hand zugleich unter glücklicher Anwendung eigenen Urteils und selbständiger Kritik und Forschung, und sorgfältiger Nachprüfung fremder Ergebnisse ein mehr abgerundetes und durchsichtigeres Bild der Entwicklung der arabischen Litteratur von ihren Anfängen bis heute in 12 Kapiteln vorgeführt: 1. Le climat et la race. — Origine de la poésie. Les formes primitives. 2. La poésie anté-islamique. 3. Le Koran. 4. Les Omeyyades. 5. Les Abbassides. 6. Les Abbassides (suite). La Grammaire. 7. — — L'histoire, les fables et les anecdotes. 8. — — La tradition du prophète et la jurisprudence. 9. — — Les sciences. 10. La Littérature depuis la prise de Bagdad jusqu'à la fin du XVIII^e siècle. 11. Le XIX^e siècle. 12. La presse périodique. Diese erste Uebersicht der arabischen Literatur in französischer Sprache bildet ein würdiges Pendant zu Brockelmanns kleiner, auch mehr populärer Geschichte der arabischen Literatur (in Amelangs „Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen" 1901). Das handliche, schön ausgestattete und billige, auch mit gutem Register versehene Buch wird gewiss in und ausserhalb Frankreichs viele Leser finden. Die folgenden Bemerkungen (wobei wir von den wenig zahlreichen, eigentlichen Druckfehlern ganz absehen) sollen nur das hohe Interesse bekunden, mit welchem wir das Buch durchflogen haben und können in einer sicher nicht lange ausbleibenden Neuausgabe verwertet werden. S. 3, 4 findet sich noch die Hypothese, als ob Arabien von Babylonien aus bevölkert wäre, während doch neuerdings gerade Arabien mehr und mehr als Urheimat der Semiten angesehen wird (vgl. nur Guidi und Winckler). S. 7 wird die Bilinguis von Ḥarrân erwähnt: Da es sich nicht um das bekannte Ḥarrân Abrahams handelt, sondern um das südlich von Damaskus, sollte dies gesagt sein. S. 14, 6 Mouzîna l. Mozeina. S. 15 Abada l. ʿAbda. S. 18 au bas de Sala l. au bas d'un rocher (سَلْع Felswand). S. 18, 5 v. u. Asir l. Asîd S. 21, 10 Oséïd l. Asîd. S. 25, 5 v. u. Mohallek d. el Moḥallaq; l. Z. Allatha l. ʿOlâṭa. S. 27, 9 v. u. Qarizha l. Qoraiza. S. 28 unten Lahmides l. Lakhmides. S. 32 la basse Mésopotamie l. Babylonie. 51, 4 sud l. sud-est. S. 59 Chariya l. Šarja. S. 70 Ibn Hodheil besser Abul Hodeil. S. 80, 304, 308 Bokhtyêschouʿ l. Boḫtješūʿ. S. 86, 87 er Ridâ l. er Radî. 92, 7 Sémâwât l. es Semâwa. 92, 20 Khâlawaïh l. Ibn ʿKh. (S. 101 l. Košâǧim ohne Ibn (Brockelmann I 85 Ibn zu streichen). S. 56, 101 „des bords du Sind(e)": السند ist arabisch das Land Sind, nicht der Indus, dieser نهر السند. S. 112, 4 Ochkonwân

[1]) ض und ظ werden in der Aussprache wohl kaum noch unterschieden. Hier entspricht natürlich ظاهر.

l. Iškenwâr. S. 115, 1 ʿAïdhâb petit port près de Djedda; vielmehr an der afrikanischen Küste! S. 126 „Son diwan a été publié à Palerme par Monçada et son chansonnier à Rome par Schiaparelli“: Moncada hat nur ein Gedicht und 5 Verse publiziert und Dîwân und Canzoniere sind natürlich dasselbe. S. 127 in Aboul-Hazm ben Djahwar ist ben zu viel. S. 128, 5 v. u. „Iucar“ vielmehr Alcira = جزيرة شُقر. S. 140 el Mostaʿmir l. el Mostanîr. S. 147, 11 Zadjdjâdj l. Zaǧǧâǧî. S. 161, 11 Mizhar l. Muzhir, A. Fischer ZDMG 54, 548—54. S. 168 Diyâ Eddin Fakhr Eddîn l. Faḫr elislâm. S. 170 Ibn Mâlik nicht in Damask geboren, sondern in Jaen: Fawât II, 227 hat nur نزيل دمشق. S. 174, 10 Abul Ayyâch l. Abû ʿAjjâš. S. 182 قَنْبَلَه (bei Masʿûdî) ist nicht Madagaskar, sondern die Insel Zanzibar. S. 185 wird Šâbuštî's kitâb aldijârât noch fälschlich dem Verfasser des Kitāb el Aġânī beigelegt. S. 188 tritt le roi goth Oppas auf. Der Bischof Oppas galt als Bruder des Gotenkönigs Witiza. S. 200 Ṭâlib lies Ṭaleb: es reimt ja auf Ḥaleb. S. 203 Ibn el Idhârî l. Ibn ʿAḏârî, wie Dozy richtig gegen Gildemeister verteidigte: vgl. Ibn ʿAsâkir, Ibn Barakât, Ibn Sarâjâ u. a. (vgl. OLZ 1903, Nr. 23, 1344). S. 220, 9 Boûch l. Bûgh بُوغ. S. 286 Ibn Ṭofail ist nicht von Cadix, sondern Guadix وادى آش: Die Identität von asrâr el ḥikma el mašriqîja mit Ḥajj b. Yaqẓân ist nicht erkannt. Elisâna l. Eljusâna = Lucena. S. 287 Khawindjî l. Khûnaǧî. S. 301: mehr bekannt als Abû Ḥāmid al Ġarnâṭî. S. 304, 4 Perse l. Susiane. 313 Banquera l. Banqueri. S. 314 mawāqit l. mawâqif. S. 315, 4 add. Ibn Khair. S. 332 ʿAbd el Wahhâb l. Moḥammed ibn — —. S. 391, 5 add. el Guzûlî. S. 422 ist Tiǧânîs Toḥfat elʿarûs geschrieben um 710 = 1310 ins Jahr 1848 herabgesetzt. U. a.

Tübingen.

Al-Mostaṭraf, Recueil de morceaux choisis çà et là dans toutes les branches de connaissances réputées attrayantes par . . . *Šihâb-ad-dîn aḥmad al âbšîhî* . . . . traduit pour la première fois par G. Rat, 2 Bde. Paris 1899—1902. Preis 30 fr. Bd. 1. XXIV + 829 S. + 2 S. Errata. Bd. 2. XI + 820 S. + 6 S. Errata. Besprochen von H. Reckendorf.

Der Mustatraf ist eines jener liebenswürdigen arabischen Bücher, die den Leser de rebus omnibus et quibusdam aliis unterhalten und ihn in Stand setzen wollen, dass er in feiner Gesellschaft eine gute Figur macht. In 84 Kapiteln verbreitet sich der Verfasser, der ums Jahr 800 d. H. lebte, über Gott und Welt, Menschen u. Tiere, Pflanzen und Steine, Fürst und Volk, Freigebigkeit und Geiz, Heimat und Fremde, Reichtum und Armut, u. s. w. u. s. w. Zahllose Verse, Sprichwörter, Bonmots und andere Sächelchen sind über das Buch hin verstreut; der Verfasser hat sich auch selbst in gebundener Rede versucht (II 468), nicht ohne vorher seine Verse unserer besonderen Nachsicht und seine Sünden unserem Gebet zu empfehlen. Auf jede mögliche und unmögliche Lebenslage vorbereitet verlässt der Leser das Werk — er weiss z. B. auch, dass er nicht mit dem Messer essen, an sauberen Plätzen nicht auf den Boden spucken soll — und hat für jede Situation ein hübsches Wörtchen zur Hand.

In die Tiefe freilich geht das Werk nirgends. Wer z. B. in den Kapiteln mit philosophischen und theologischen Ueberschriften auch nur eine Orientierung über eine der einschlägigen wissenschaftlichen Fragen sucht, wird sich enttäuscht finden. Anekdoten und allgemeine Lebensweisheit allenthalben. Charakteristisch ist I 454—58, wo der Verfasser seinem schwärmerisch verehrten Lehrer Abū Bekr eṭṭarīnī ein Denkmal gesetzt hat, ohne dass wir aber mehr über diesen erfahren, als die äusserlichen Eigentümlichkeiten eines gottseligen Lebens und Sterbens. Das kulturgeschichtliche Interesse des Verfassers ist mehr der Vorzeit als der eigenen Zeit zugewendet. Unstreitig haben immerhin grosse Teile des Buchs als Stoffsammlungen auch für uns ihren Wert, nicht zum wenigsten wegen ihrer vielen Verse, die mit Geschick ausgewählt und angeordnet sind. Als seine Hauptquellen nennt Šihāb eddīn in der Einleitung Zamaḫšarī und Ibn abd rabbihi, und zitiert dann im Buche oft Buḫārī, Muslim, Masʿūdī, Tirmiḏī u. a.

Der Mustaṭraf wird im Orient heute viel gelesen; Zeuge des sind die mehrfachen Drucke des Werks, auch solche mit Kommentaren. Seiner Uebersetzung legte Rat zwei Kairenser Ausgaben von 1272 und 1275 d. H. zugrunde; leider stehen mir diese nicht zur Verfügung, sondern nur ein Bulaker Druck von 1285 d. H. und ein ganz kleines Exzerpt Beirut 1864. Soweit ich die Uebersetzung nachgeprüft habe, sind die nicht geringen Schwierigkeiten des Textes mit grosser Sprachkenntnis und Hingabe bewältigt. Die erläuternden Anmerkungen sind zwar spärlich, öfters aber ist eine Erläuterung in den Text selbst

hineingearbeitet. Das mühevolle Unternehmen verdient unseren Dank.

Dass in einer Uebersetzung von etwa 1650 Seiten manches Versehen mit unterläuft, ist begreiflich. Folgendes ist eine Auswahl der Aenderungen, die ich vorzuschlagen habe; darunter sind auch einige der Stellen, bei denen der mir vorliegende arab. Text besser ist als der Rats. Bd. I S. 29 Vs. 4. St. „lui seront . . . . . erreur“ übers. „seine Last werde herunterkommen, aber [لكنّه = لكِنْ] sie bleibt über ihm [فوقه]“. — S. 36 Vs. 1. St. „avec — amène“ übers. „in ihrer ständigen Wiederkehr“ [في كرّها]. — S. 62 Vs. 2. St. „par l'ignorance“ übers. „und dabei ein Tor bliebe.“ — S. 66 Vs. 3. Statt „affranchi“ übers. „Klient“ = „Nichtaraber“, vgl. den flg. Vs. — S. 93 Anm. zu streichen. — S. 149 Vs. 1. St. „devenir une honte“ übers. „verlassend“ (خاذلا). — S. 168 Mitte ist مروج الذهب noch mit „Prairies d'or“ übersetzt. — S. 198 Vs. 6 St. „Le plus bel . . . . blancheur“ übers. „Schöner als . . . . ist die weisse Farbe“. — S. 200 Vs. 1. St. „mais . . . détruite“ übers. „die (vorher) nicht zertrümmert werden konnte“. — S. 200 Z. 11. St. „traditionnistes“ (محدّثين) übers. „nachklassische Dichter“ (محدْثين). — S. 202 Vs. 2. Uebers. „Mein Auge erquickt, was ihr Auge erquickt; und das Schönste ist das, wodurch das Auge erquickt wird.“ — S. 202 Vs. 3. St. „du moment qu'elle“ (لمّا) übers. „weil“ (لِما). — S. 204 Vs. 3. St. „soit . . . . Géhenne“ übers. „wäre sie alsdann [هنالك] meine Lagergenossin, sei[1]) es im Paradiese, sei es in der Hölle“. — S. 205 Z. 3. St. „après . . . . . s'enfuir“ übers. „der eine Sklavin verführte und schliesslich mit ihr entfloh“. — S. 205 Vs. 8. St. „des belles“ übers. „der Morgenröte“ (الصباح). Nach nächtlichem Schwelgen fällt er morgens in der Trunkenheit nieder. — S. 389 Vs. 5. Uebers. „Jeder Freund, dessen Liebe nicht Gott zur Grundlage hat, auf den verlasse ich mich nicht in seiner Liebe“ (ف nach كلّ wie öfters). — S. 409 Z. 16 v. u. St. „l'ornement . . . . Ali“ übers. „Zein elābidīn der Sohn Alis“. — S. 425 Z. 20. „de jour . . . . de nuit“ sind umzustellen. Sinn: Wenn ich es überhaupt angenommen hätte, hätte ich es auch am hellen Tage angenommen. — S. 451 Z. 19. „Nous . . . as“ In meinem Text steht schon hier mit Recht ترفع ماءك الى الطبيب. — S. 566 Z. 3 v. u. St. „le triple serment du divorce“ übers. „durch den Eid einer dreifachen Scheidung.“ — S. 571 Z. 11 v. u. „avec un mot de sa part“. Mein Text hat ببغلته „mit seiner Mauleselin“. — S. 688 Vs. 1. Uebers. „Wie die Schneide von Amrs Schwert diesen nicht betrogen hat“ (كما سيف عمرو لم تخنه مضاربه); s. Ḥam. 397 Vs. 3. — S. 688 Vs. 3. St. „c'est . . . . cadeaux“ übers. „die Geschenke gebühren den Edeln“. — S. 688 Z. 14. St. „à un Hachémite“ übers. „für Hišām (لهشام)“. — Bd. II. S. 3. Z. 9 und 11. وزن ist hier nicht „poids“, sondern „Wert“ (vgl. Z. 1). Hiermit ist die vom Uebersetzer bemerkte Auffälligkeit beseitigt. — S. 373 Z. 3. St. „si . . . . . paroles“ übers. „wenn derartige Worte gebildet würden“ (لو اشتقّ من الكلام مثل هذا). — S. 376 Vs. 2. St. „l'effet . . . produit“ übers. „wie sie es macht“. Im folgenden Verse heisst es statt الخيل besser القول, womit der Vers einen ganz anderen, und zwar den richtigen Sinn erhält. — S. 382 Vs. 1. St. „deux — transmis“ übers. „Zwei Boten von uns haben überbracht“. — S. 388 Vs. 2. Uebers. „Der Wein ist ein morgens fallender Frühlingsregen; trifft er jemanden, so wird der munter.“ — S. 550 Vs. 3 geht in der Uebersetzung das Bild vom Lachen und Weinen verloren. — S. 567 Vs. 2. Lautet der Schluss in meinem Text ودورقها دفوف, wonach also hier nicht von Tauben die Rede wäre. — S. 643 Vs. 1. St. „Que . . . . géhenne“ übers. „nun, an einem solchen Tage wäre die Hölle ganz angenehm“. — S. 727 Vs. 2 v. u. St. „il suffirait . . . . toi“ übers. „so erwirb dir Gottes Gnade durch . . .“ (فاحتسبى).

Freiburg i. B.

[1]) Man kann in der Tat او beim ersten Glied setzen.

W. Spiegelberg, Demotische Papyrus aus den königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung, 36 S., 99 Lichtdrucktafeln, gr. Fol. Leipzig u. Berlin, Giesecke & Devrient, 1902. (100 M.) Besprochen von W. Max Müller.

Die Einleitung zu dem Werk, mit kurzer Erläuterung, teilweise auch mit auszugsweiser oder ziemlich vollständiger Uebersetzung sämtlicher, so vielseitiger, Urkunden

ist eine Riesenarbeit, die dem Fleiss und Scharfsinn[1]) des Verfassers ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Nicht minder verdient seine Selbstlosigkeit, für das Berliner Museum, welches in seinem Stab keinen des Demotischen genügend Kundigen besitzt, einzutreten, alles Lob. Schade, dass der Raum dieser Zeitschrift keine so ausführliche Besprechung zulässt, wie die grosse und wichtige Publikation eigentlich verdiente.

Das Berliner Museum legt hier ausser den meistens schon (in unvollkommenen Ausgaben!) bekannten alten Stücken eine stattliche Anzahl Neuerwerbungen vor, fast alle aus der bis in die achtziger Jahre in allen Museen Europas so gut wie gar nicht vertretenen römischen Kaiserzeit. Schon wiederholt habe ich darauf hingewiesen, dass wenigstens die literarischen Stücke dieser Periode in der phonetische und archaisierende Tendenzen neben einander auftreten, ihren hohen Wert für die philologische Erschliessung des Aegyptischen haben. Hier liegt nun eine nicht zu verachtende Anzahl literarischer Texte vor, darunter wahrhaft kostbare Stücke. So der (noch in die späte Ptolemäerzeit gehörige) poetische Text, Tf. 94—96. Ich möchte mir erlauben, von der Bestimmung des Herausgebers abzuweichen; die Kennzeichen der Zaubersprüche (S. 20) fehlen diesen Wechselreden der Götter beim Kampf gegen Set. Es soll wohl ein religiöses Epos sein, eine „geistliche Phantasie" — freilich eine ohne Phantasie. So gering der literarische Wert dieses jammervoll hölzernen, anscheinend nicht einmal rythmisch gebundenen, Elaborates ist, so wertvoll ist es für die Mythologie. Z. B. hat ihm Spiegelberg schon den Nachweis entnommen, dass thatsächlich das Kamel als typhonisches Tier galt. Dadurch fällt, wie ich hinzusetzen möchte, ein Streiflicht auf die halbe Unreinheit des Tieres bei den Juden. Freilich muss das Stück erst noch entziffert werden. In Zukunft wird einmal ein opfermutiger Gelehrter einige Wochen daran wenden müssen, mit Hilfe von viel Geduld und Lupenarbeit jede Schriftspur in lithographischem Faksimile wiederzugeben; man muss trotz der nicht üblen Photographie noch zu viel raten, was beim vieldeutigen Demotischen besonders gefährlich ist[2]).

[1]) So in der Entzifferung der römischen wie der altdemotischen Texte, für die ja niemand besser vorbereitet ist als Sp. Das Berliner Museum ist an letzteren übrigens nicht sehr reich, und die Neuerwerbungen bringen darin gar nichts.

[2]) Lies I, 22: (Set ist) wie ein Esel, beladen mit *Salz* (so! unorthographisch); Ende: „du bist Set (zwei mal). 10, „die Weise, die *man* macht", 11, „göttlicher *Zauber* sei" etc. Die Lesung des Dorfnamens am Ende ist wohl noch zu liefern; ist der vorletzte Buchstabe nicht p/k?

Eine weit leichtere religiöse Handschrift ist die Tf. 83—86. Sie wäre ganz leserlich geschrieben, enthält nur viel vom Schreiber nicht Verstandenes und mechanisch Nachgemaltes. Trotzdem ist sie eine Fundgrube ersten Ranges für die spätere Ueberlieferung vieler archaischer Wörter und Formen[1]), auch sachlich, d. h. religionsgeschichtlich, wertvoll. Z. B. wird hier zum ersten Mal die Fahrt des Osiris nach Byblos genau so wie bei Plutarch erwähnt. Der Name Byblos wird seltsamer Weise einmal archaisch Gpn (85, 14), dann etwas moderner, Z. 10, K(a)blu, geschrieben, was beides auf sehr alte Quellen zurückweist. Dass ich es für irreleitend halte, alle funerären Texte als „Totenbücher" zu bezeichnen, habe ich schon neulich (O.L.Z. VI, 173) ausgesprochen; nur in Paris liegt ein demotisches „Totenbuch". Wichtige, aber hoffnungslos unleserliche und schwierige Texte sind wieder P. 8043, 8027 und 6750; um über die vorsichtigen Bemerkungen Sp.'s (der ja leider auch nur die Photographien vor sich hatte) hinauszukommen, wird man auch wieder zur Ergänzung ein leichter lesbares Faksimile als zweite Basis für viel Entzifferungsarbeit abwarten müssen. Auf die kulturgeschichtlich ungemein wichtigen Planetenaspekten, Tf. 97, und die lithoterapeutische Schrift, Tf. 98, hoffe ich noch speziell zurückzukommen. Weniger erspriesslich sind die Geschäftsdokumente der Spätzeit wegen ihrer meist namenlos unleserlichen Schrift, indessen wären auch manche solcher Texte (z. B. Tf. 65ff.) eine eingehendere Bearbeitung wert wegen ihres lexikalischen und sachlichen Gehaltes. Die bisher nur nach den (äusserst flüchtigen und seltsam manierierten) Abschriften Revillouts[2]) bekannten ptolemäischen Texte sehen nun ganz anders aus, und die Einleitung wird ihnen vollkommen gerecht. Zu der Riesenarbeit Spiegelberg's einige

[1]) Z. B. S. 2, Z. 8 hält der Tote ein „Lebenszeichen" (nicht „Spiegel") in der Hand und geht mit einem 's(?), d. h. wohl ws (?)-Szepter. Unverständlich Gewordenes vgl. z. B. 85b, 22 „Hathor, Herrin von pyt", d. h. den Himmelsbogen! (Asien, S. 12, Anm.)!

[2]) In unserem Zeitalter, das durch rasches Schwinden des wissenschaftlichen Anstandes in der Aegyptologie ausgezeichnet ist, verdient das streng korrekte Zitieren der Revillout'schen Vorarbeiten (trotz ihrer vielfachen Unvollkommenheit und trotz R.'s Fehde gegen den Herausgeber!) rühmende Hervorhebung.

kleine Verbesserungen, billige Fragezeichen und Ergänzungen im Stil der oben als Probe angemerkten Glossen[1]) nach bekannter Kritikerunart breitzutreten, scheint mir nicht angebracht.

Einige Mängel fallen der Berliner Museumsverwaltung zur Last, z. B. das Weglassen der alten Papyrusnummern, mit denen Brugsch seine Entzifferungen versah. Diese Nummern haben doch hohen historischen Wert (vgl. Spiegelberg, S. 1); auch die Bezifferung aus den Siebziger- und Achtziger Jahren hätte nichts geschadet. Der Anordnung und Auswahl merkt man etwas an, dass sie von einem Nichtdemotiker herrührt; neben viel langweiligen Namenslisten vermisse ich verschiedene sachlich und philologisch wichtige Stücke.

Indessen, das Buch bietet trotzdem sehr viel. Die Tafeln sind nicht nur schön, sondern auch eng bedruckt. Doppelt erfreulich ist die verhältnismässige Billigkeit, weil das Berliner Museum oft sich arg an den dünnen Gelehrtenbörsen versündigt hat. Der Verlagsbuchhandlung gehört hohes Lob, darin Wandel geschaffen zu haben. Ich glaube, es existiert kein ähnliches Prachtwerk für 100 Mark.

Philadelphia.

Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. B. VIII. Geschichte der chinesischen Litteratur von Dr. Wilh. Grube, a.o. Prof. in Berlin. Leipzig. C. F. Amelangs Verlag 1902; 8°, 463 S., bespr. v. J. v. Negelein.

Wenn ein Gelehrter wie Grube der deutschen Wissenschaft eine chinesische Literaturgeschichte schenkt, so kann man einer gediegenen, ja bedeutenden Leistung schon ohnehin gewiss sein. Die Schwierigkeiten, welche der Verf. des vorliegenden Werkes zu überwinden hatte, gingen über das Maass dessen, was man von einem gediegenen, rein wissenschaftlichen Buche zu verlangen hat, aber weit hinaus. Es handelte sich nicht nur darum, dem engen Kreise der Fachgelehrten die erste Uebersicht über die fabelhaft umfangreiche chinesische Literatur zu verschaffen — denn die Versuche von Schott, Baumgartner, Wassiljew und Giles scheiterten teils an den mangelnden Sprachkenntnissen der Autoren, teils an sachlichen Schwierigkeiten und Missgriffen — sondern darum, dem weiten Kreise der Gebildeten unserer Nation das Geistesleben eines Volkes verständlich zu machen, dessen Kulturgüter allmählich der ganzen zivilisierten Welt zu teil geworden sind, dessen Literatur im eignen Lande eine Wertschätzung sonder gleichen geniesst und für dessen Eigenart das Gros unserer Bevölkerung gleichwohl nichts anderes als ein verständnisloses Grinsen übrig hat. Grube's vornehme Aufgabe gebührend zu würdigen, ist nicht allein Sache des Sinologen, sondern des Orientalisten, des Literarhistorikers überhaupt, und dies zwar umsomehr, als ihre Lösung, wie uns bedünkt, in geradezu hervorragender Weise gelungen ist. Mit seiner bekannten gewaltigen Sachkenntnis, die es ihm möglich macht, die viertausend Jahre alte Litteratur eines Komplexes zu beherrschen, der wohl nicht kleiner als Europa ist, verbindet der Verfasser die seltene Gabe einer lebendigen, klaren Darstellungsweise, die stets das Wesentlichste hervorhebt, das gelehrte Beiwerk möglichst bei Seite lässt oder in die (durch die Quellenangaben übrigens höchst wertvollen!) Noten zurükdrängt, dem Prosastil wie der Poesie die adäquate, gleich anziehende Form zu geben versteht, und namentlich auch durch die Vergleiche mit der (von ihm vortrefflich beherrschten) abendländischen Literatur einen Gegenstand uns nahe zu bringen vermag, der andernfalls schon durch die Fülle der fast unleidlich klingenden, chinesischen Eigennamen uns ungeniessbar hätte werden müssen. Hier drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob es nicht möglich gewesen wäre, die Dichterbiographien und Lebensbeschreibungen überhaupt, denen zu folgen bei dem Wirrwarr eben dieser hier unvermeidlichen chinesischen Brocken sicherlich schwerer ist, als der Verfasser es ahnen dürfte, etwas zu Gunsten des rein literarhistorischen Teiles zu kürzen. Gleichwohl verschliessen wir uns nicht der Erkenntnis, dass gerade diese Lebensbeschreibungen in vortrefflicher Weise in das Milieu des alten und modernen China's einführen und recht eigentlich zum Verständnis des Volkscharakters als solchen beitragen — und was will dies heissen in einer Zeit, in der wir jenem Volke zwar mit Panzerkanonen und Missionaren auf den Leib rücken, das Studium seiner Eigenart aber noch in den Anfängen steckt, so dass kaum die grössten Universitäten Deutschlands einen Sinologen ihr Eigen nennen. Der Klassizismus in

[1]) Versehen wie S. 29 „grünes Silber" (statt „Rohsilber") sind recht selten. — Der Gott Harpyt (S. 24) erscheint auch Tf. 59, Z. 1. — In der Umschrift ist Sp. unterdessen einen Schritt weiter gegangen in der Ausgabe der Strassburger Papyri); zu Tf. 59 würde ich Pa-g(so!)oš (S. 24) geschrieben haben.

erster Linie ist es, der bei uns lähmend auf die freie Fortentwicklung einer zu echter Humanität führenden Durchdringung fremden Geisteslebens und fremder Gesittung gewirkt hat. Möge Grube's wichtiges Werk als Glied eines so vorteilhaft sich einführenden Ganzen dem hohen Zwecke, diesen veralteten Vorurteilen und vereinseitigenden Anschauungen den Garaus zu machen, seinem Werte entsprechend dienen!

In einer an Ideen reichen und gewandt geschriebenen Einleitung setzt der Verfasser zunächst die ausserordentliche Eigenartigkeit des chinesischen Volkes, seiner Literatur und Sprache, in das gebührende Licht und stellt die Unmöglichkeit, das chinesische Original in deutscher Sprache treu zu kopieren, dar. Wie kläglich erscheint uns z. B. eine Uebersetzung des Faust ins Französische! Hier aber handelt es sich um die Entnahme geistiger Werte aus einem monosyllabischen und isolierenden Idiom, das die uns geläufigen Kategorieen des Nomens, Verbums, Adverbiums u. s. w. nicht kennt, diese vielmehr durch Wort-(Silben-)Stellung symbolisch ersetzt: *ma-shang Pferd-oben* bedeutet: „auf dem Pferde", „zu Pferde"; *shang-ma oben-Pferd* dagegen: „aufs Pferd steigen". Die Fremdartigkeit der chinesischen Sprache wird nun noch erheblich dadurch erhöht, dass der einzelnen Silbe eine grosse Anzahl von Begriffswerten und Zeichen in der gebräuchlichen Silbenschrift zukommt, sodass z. B. der Lautkomplex *shi* durch nicht weniger als 239 verschiedene Schriftzeichen vertreten und mit zahllosen Begriffsvariationen ausgestaltet ist. Um nun die notwendig werdende Differenzierung vorzunehmen, bedient sich die Sprache eines eigentümlichen Mittels, des Worttons, der ausser dem kurzen und langen noch die steigenden und fallenden Töne kennt, (sodass z. B. das Wort *li* im Pekinger Dialekt, wenn mit dem langsam steigenden Tone gesprochen, *Pflaume*; wenn mit dem rasch steigenden *Birne*; wenn mit dem fallenden *Kastanie* gesprochen wird). Die Schrift aber hilft sich in der Weise, dass sie, wie gesagt, zunächst nicht Lautwerte, sondern Begriffe wiedergiebt — so bedeutet ein geöffneter Mund: „sprechen" u. s. w. — sodann aber durch etwa 1500 halb phonetischen Schriftzeichen, die Verbindungen mit den Symbolischen eingehen und diese erläutern sollen. Sicherlich ist dies Hilfsmittel ungeschickt genug. Das Schriftzeichen für *kung* „Arbeit" dient als phonetisches Element für die verwandten Lautkomplexe *kung*, *k'ung*, *hung*, *kang*, *kiang*. Vor das Symbol für „Herz" gestellt, bedeutet es „Ungeduld", mit „Hand" verbunden „tragen", mit „Holz" „hölzerne Brücke" u. s. w. Die chinesischen Lexica reihen den gesamten Wortschatz unter die existierenden 214 Begriffssymbole, „Klassenhäupter", sind sich also der lautlichen und ideellen Entwicklung und Bewertung ihrer Sprache sehr wohl bewusst. Der Einfluss einer so eigenartigen Sprache und Schrift auf die Literatur ist unverkennbar: beide Elemente wirken einerseits als selbständige Faktoren, sodann aber ergänzen und fördern sie sich gegenseitig. Erst die Sprache verleiht der in toter Symbolik erstarrten Schrift das rechte Leben; erst die Schrift vermag die arme Sprache ideell zu bereichern, ihr eine plastische Anschaulichkeit und eine eigentliche Seele zu geben. Deshalb wirkt jedes chinesische Gedicht nur, wenn man es in den Zeilen der Ursprache gewissermassen illustriert sieht. „Was ist z. B. das blosse Wort: „lieben" im Vergleiche mit einem der dafür gebrauchten Schriftsymbole, das, aus einer Zusammensetzung der Zeichen für Weib und Kind bestehend, dem Leser das (*des* ist Druckfehler!) Bild der Mutterliebe vor Augen führt?" (S. 14). — Zum Verständnis der Aufgabe, die sich der Verf. gestellt hatte, durfte die obige Betrachtung über das Verhältnis der Sprache und Litteratur China's zu den gleichen germanischen Elementen nicht fehlen. Ueber die eigentliche Materie des Werkes mit ähnlicher Vollständigkeit zu referieren ist aber natürlich völlig unmöglich. In dem auf die Einleitung folgenden Kapitel behandelt Grube (S. 15—110) das Leben und Wirken des grössten Chinesen und dessen Einfluss auf seine Zeit: er spricht von Confucius. Zum ersten Mal tritt hier dem Laienpublikum das Bild des Mannes, dessen Namen selbst man bisher nur in verstümmelter Form kannte (er heisst *K'ung-fu-tszĕ* d. h.: der Meister *K'ung*) deutlich vors Auge. In einer Uebergangszeit geboren, die der alten Feudalmonarchie nicht minder als den alten ethischen und religiösen Traditionen den Untergang zu bereiten drohte, sah er die Notwendigkeit einer umgestaltenden allgemeinen Reform zeitig ein und vollzog sie auf echt chinesische Weise: nicht indem er Neues an die Stelle von Altem setzte, sondern das eigne Altertum in Religion, Sprache und Sitte wiederaufleben liess. Er war also ein Reformator in reaktionärem Sinne und trug — darauf beruht allein seine weltgeschichtliche Bedeutung — der innersten Eigenart des stets zum Alten zu-

rückgreifenden Volksgeistes in dieser Grundtendenz seines Denkens und Wirkens aufs vollkommenste Rechnung. Sein Habitus ist das ewig-unveränderliche Prototyp des Urchinesentums (s. S. 22 f.). Eben sein Mangel an individuellen Eigentümlichkeiten, an eigentlicher Thatkraft war es aber, was die Erreichung seines politischen Ideals, die feste Konsolidierung und Zentralisierung der gesamten Monarchie, ihn nicht gelingen liess und so fand die Dynastie, der er unterthan war, 250 Jahre nach seinem Tode ein unrühmliches Ende. Mit der Thronbesteigung des grossen Kaisers *Shi-hoang-ti* i. J. 221 v. Chr., der das Reich endgültig unter seinem Szepter eint, ist ein Ereignis von unberechenbarer Tragweite dauernd verknüpft: während die alte Dynastie die Wiederbelebung des Altertums als die Grundlage ihres Bestehens ansah, fasste die neu emporgekommene, realpolitisch wirkende Macht dessen Vernichtung als die Vorbedingung ihrer dauernden Existenz auf und so ergeht 213 v. Chr. das berüchtigte Edikt der Bücherverbrennung. Der ungewöhnliche Konservativismus des chinesischen Volkes konnte sich nicht glänzender als in seinem Verhalten gegenüber dieser brutalen Massregel zeigen. Kaum war 202 v. Chr. die traditionsfeindliche Dynastie gestürzt und das Zeitalter der *Han* angebrochen, so regten sich tausend Hände, um zu retten, was zu retten war, und das über die heiligen Werke ausgesprochene Verdammungsurteil wurde zur Sanktion ihres ewig unvergänglichen Wertes. Erhaltene Reste und Spuren mündlicher Ueberlieferung kamen zur Hilfe. So wurde Confucius lange nach seinem Tode zum Märtyrer und zugleich zum Propheten. Es war i. J. 194 v. Chr., als der erste Kaiser der *Han*-Dynastie das Grab des Religionsstifters aufsuchte und dort einen Ochsen opferte. Jetzt mögen jährlich etwa 17 000 Opfertiere seinem göttlichen Namen geweiht werden. — Die Zusammenfassung des Geretteten ergab die beiden grossen Werke: die *Wu-king* oder die 5 kanonischen Bücher, und die *Szĕ-shu* oder die vier klassischen Bücher. Die *Wu-king* zerfallen in 5 Kapitel und umfassen: die Wandlungen d. h.: die durch Kombinationen und Umstellungen bildbaren Linien-Symbole für Naturmächte, zu Wahrsagezwecken und Kontemplationen erschaffen; die Urkunden (mit Mythen durchsetzte Geschichtsquellen); die Lieder (vortrefflich übersetzte Gedichte teils lyrischen, teils politisch-satirischen Inhalts, untermischt mit Beschreibungen religiöser Feiern u. s. w.); die Bräuche (Kodifizierung der Umgangsformen im häuslichen und öffentlichen Leben; eine überaus reiche Quelle für kulturgeschichtliche Untersuchungen: „Als Schlüssel zum Verständnis der chinesischen Volksseele nimmt das *Li-Ki* [Buch der Bräuche] vielleicht die erste Stelle unter den Erzeugnissen der gesamten Literatur ein; seine Bedeutung liegt daher weit mehr auf sittengeschichtlichem als auf literarischem Gebiete. Man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, dass die zahllosen und minutiösen Vorschriften des *Li-Ki* dem Volke derartig in Fleisch und Blut übergegangen und zur eigensten Natur geworden sind, dass der chinesische Volkscharakter ihnen geradezu seinen eigentümlichen Habitus verdankt" S. 67); endlich Frühling und Herbst, die Chronik des Staates *Lu* (Abriss einer geschichtlichen Periode von 240 Jahren, nach Grubes Hypothese von Confucius selbst herrührend, ein unvollkommener, in China aber sehr bewunderter erster Versuch einer eigentlichen chinesischen Geschichtsschreibung). — Die *Szĕ-shu* oder vier klassischen Bücher enthalten: 1) Das *Lun-yü* oder die Unterredungen. 2) Das *Ta-hioh* oder die grosse Lehre. 3) Das *Chung-yung* oder das Innehalten der Mitte. 4) Das *Meng-tszĕ*. — Das „Buch der Unterredungen" giebt die Gespräche des Confucius mit seinen Schülern wieder, ist also von ausserordentlichem religionsgeschichtlichen Werte als die reinste Quelle der confucianischen Lehre. „Was aber dem Buche seinen besonderen Reiz verleiht, das ist der ungezwungen-einfache Gesprächston, der den darin aufgezeichneten Aeusserungen des Meisters den Stempel der Echtheit aufdrückt" (S. 81). Die Grundlage der confucianischen Ethik ist die Lehre von der Kindesliebe; auf den Staat übertragen: der Gehorsam gegen die Obrigkeit. Gleiches vergelte man mit Gleichem; Gerechtigkeit mit Gerechtigkeit; Güte mit Güte. „Humanität" ist, so verstanden, die Kardinaltugend. Der Staat hat positive erzieherische Aufgaben. Der Fürst, die Beamten, machen deshalb durch ihr blosses Beispiel ein Volk gesittet. Das gute Beispiel ist die Grundlage aller Erziehung. Von metaphysischen Fragen (Verbleiben der Seele nach dem Tode) wendet sich Confucius entschieden ab, macht aber die Ahnenkult-Riten seiner Zeit mit. In seinen Sentenzen zeigt er hohe Lebensweisheit und strenge sittliche Direktive. — Das zweite Buch des *Szĕ-shu*, das *Ta-hioh* oder „die grosse Lehre", zerfällt in zwei gesonderte Bestandteile, von denen der eine den angeblich von Confucius herrührenden Grundtext, der andere den zugehörigen

Kommentar enthält, der dem *Tseng Ts'an* zugeschrieben wird. Der leitende Gedanke des ersteren ist der, dass die Grundlage eines geordneten Staatswesens in der Selbstkultur des Einzelnen liege, dass diese aber nur durch das Wissen erreicht werden könne, das seinerseits auf dem Eindringen in die Natur der Dinge beruhe. Das *Chung-yung* oder „das Innehalten der Mitte" sieht in der Verknüpfung des inneren und äusseren „Innehaltens der Mitte", in der Vereinigung der durch seelische und kosmische Harmonie gewährleisteten Aufrechterhaltung der sittlichen Weltordnung das Grundprinzip der Dinge. Doch preist es auch die goldene Mittelstrasse in unserem Sinne. Das *Meng-tszĕ* geht wahrscheinlich auf den Jünger des Confucius, *Meng*, zurück, der des Meisters Lehren zu popularisieren verstand. Als echter Confucianer behandelt er mit Vorliebe Fragen des praktischen Lebens und unter diesen spielen wiederum die Pflichten, die der Staat Regierenden und Regierten auferlegt, die Hauptrolle. Dass ein Staatswesen nur auf sittlicher Grundlage gedeihen könne, ist das thema probandum, das immer wiederkehrt. Obenan steht die Menschlichkeit. Ein erleuchteter Fürst regelt „das Einkommen des Volkes derart, dass es nach oben hin Genüge hat, um den Eltern zu dienen, und nach unten in der Lage ist, Weib und Kind zu ernähren, sodass es in glücklichen Jahren alle Tage satt wird und in Jahren der Not dem Verderben entrinnt. Hernach mag er es zum Guten anspornen, denn dass das Volk ihm gehorche, ist eine Kleinigkeit" (S. 105). — Noch widmet Grube den kanonischen Schriften zweiter Ordnung wenige Worte (S. 106—110), um dann zu den Literaturdenkmälern der vorconfucianischen und confucianischen Zeit, dem älteren Confucianismus und den philosophischen Gegenströmungen überzugehen (S. 111—138). Ueber dieses Kapitel des Werkes zu referieren, müssen wir uns angesichts seiner Reichhaltigkeit völlig versagen. Der vierte Hauptabschnitt handelt von *Lao-tszĕ* und dem Taoismus. Der Grundbegriff und Ausgangspunkt der ganzen Lehre des *Lao-tszĕ* ist, wie schon aus der Bezeichnung „Taoismus" ersichtlich, das *Tao*. Die Grundbedeutung des Wortes ist „der Weg", woraus sich die weiteren Bedeutungswerte „Methode", „Norm", „Vernunftprinzip" entwickelt haben; ausserdem aber bedeutet *Tao* auch noch „reden", „bezeichnen". Somit entspricht das Tao etwa dem Logosbegriffe. Es wird als kosmogonisches Urprinzip und Substanz wie als Endziel der Dinge gedacht. Es gestaltet den Chaos zum Kosmos und wird durch Erkenntnis des Weisen zur sittlichen Norm desselben. Die ausserordentliche Aehnlichkeit mit der *Ātman*- und *Brahman*-Idee des jüngeren Veda ist hier augenfällig. Die Lehrer vom *Tao* vertraten einen starken Passivismus. „Der heilige Mensch verweilt in der Thätigkeit des Nichtthuns und übt Belehrung aus ohne Worte." Die Logik und Ethik *Lao-tszĕ's* geht von der Bedingtheit der Gegensätze aus, die in dem fundamentalen Gegensatz von Subjekt und Objekt gipfelt. Besonders interessant ist Grube's Darstellung der Opposition, die *Lao-tszĕ's* und *K'ung-fu-tszĕ's* Lehren gefunden haben. Die fade Abstraktheit beider Grössen, die Unfähigkeit, mit metaphysischen Ideen die Welt zu regieren, ist selbst den Chinesen bald aufgegangen. Ein *Chang-tszĕ* verspottet die weltverbessernde Geschäftigkeit des Meisters und mahnt zur sittlichen Arbeit am eigenen Individuum. Grossartig ist seine Opposition gegen Confucius' Ritualismus. „Die Riten sind ein Erzeugnis der herrschenden Sitte, die Wahrhaftigkeit hingegen ist etwas, das der Mensch vom Himmel erhalten hat; sie ist spontan und unwandelbar" (S. 161). Der philosophische Taoismus hat seinen Stifter nur um wenige Jahrhunderte überlebt. Die ganze Weltanschauung des *Lao-tszĕ* mit ihrem abstrakten Mystizismus war viel zu sehr dem praktischen Leben und seinen Bedürfnissen abgewandt, mit einem Worte viel zu unchinesisch, um im Volke Wurzel fassen und sich ausbreiten zu können. Die Lehre vom *Tao* sinkt, schamanisch gefasst und verwendet, zum Mittel herab, die Lebensdauer zu verlängern und Gold herzustellen. Sie tritt in den Dienst der volkstümlichen Anschauungen von glücklichen Inseln, unsterblich machenden Kräutern und dem Stein der Weisen. — Im 5. Kapitel spricht der Verfasser von der nach 4 Jahrhunderten erfolgenden Wiederbelebung der Dichtkunst: K'iüh Yüan und den Elegien von Ch'u (S. 173—183). Weniger die mitgeteilten Uebersetzungsproben als vielmehr der Bericht von dem tragischen Leben und Sterben des Dichters *K'iüh Yüan* ist es, was uns hier interessiert. — Das Zeitalter der Han: die Wiedergeburt des Altertums, die Geschichtsschreibung, Philosophie und Dichtkunst wird im 6. Kapitel (S. 184—226) dargestellt. Die *Han*-Dynastie hat durch Zerstörung des Feudalsystems, durch Umschaffung der

Geburtsaristokratie zur Geistes- (Gelehrten-) Aristokratie, durch Wiederbelebung des Altertums in Geschichte und kultischem Gebrauche unter Hervorhebung von Confucius' Namen und Persönlichkeit eine Reaktion in grossem Stile durchgeführt und so den Grund zu dem modernen China gelegt. Unter den *Han* vollzieht sich jene unheilvolle Wandlung, durch welche Chinesentum und Confucianismus zu einem identischen Begriffe zu verschmelzen beginnen. Die 5 kanonischen Bücher werden als Inbegriff der confucianischen Lehren zum nationalen Credo und damit ist der tote Punkt in der Entwickelungsgeschichte China's erreicht. Als *Han-tszě*, d. h. „Söhne der *Han*" pflegen die Chinesen sich selbst mit Stolz zu bezeichnen und Söhne der *Han* sind sie bis auf den heutigen Tag geblieben. — Dass die Geschichtsschreibung, dem Geiste der Zeit entsprechend, besondere Begünstigung erfuhr, lehrt das epochemachende Werk des *Szĕma Ts'ien*, das „*Shi-ki*" oder „Geschichtliche Denkwürdigkeiten". Es ist die erste vollständige, planmässig und kritisch angelegte Darstellung der Geschichte Chinas. Unter den überaus interessanten Proben, die Grube aus diesem Werke giebt, sei hier namentlich auf die Uebersetzung des folgenschweren Briefes hingewiesen, der den Kaiser *Shi-hoang-ti* zu der berüchtigten Bücherverbrennung veranlasste, und ferner auf die Darstellung des tragischen Loses des *Li-Szĕ* aufmerksam gemacht. Das von *Szĕma-Ts'ien* so meisterlich geschilderte Intriguenspiel, dem dieser Minister zum Opfer fällt, ist auch heute noch in der Politik Chinas an der Tagesordnung; nur die Rollen sind anders besetzt, während der Gang der Handlung und die altbewährten Mittel dramatischer Verwicklung dieselben geblieben sind wie ehedem (S. 206). — *Szĕma-Ts'ien's* grosses Werk ist nach dem Erlöschen eines jeden Königsgeschlechts von dem nächstfolgenden auf Grund des vorhandenen Aktenmaterials bis zum Jahre 1643, d. h. bis zum Untergange der *Ming*-Dynastie von Staats wegen fortgesetzt worden und so auf 3164 Bücher angeschwollen. Mit Recht dürfen sich die Chinesen daher rühmen, das einzige Kulturvolk der Welt zu sein, das auf eine 2000 Jahre umfassende, lückenlose und beglaubigte geschichtliche Ueberlieferung zurücksehen kann. Bemerkenswert ist aber auch, dass eine chinesische Verlagsfirma in *Shanghai* Neudrucke des ganzen ungeheuren Sammelwerkes veranstaltet hat, von denen der eine etwa 300, der andere gar nur 100 Mark kostet. Diese Thatsache genügt, um den Wissensdrang einer Nation zu kennzeichnen, deren abgeschlossene und schwer zugängliche Eigenart bei uns heute noch oft genug ins Lächerliche gezogen, aber leider selten genug verstanden wird. Die philosophische und Briefliteratur jener Periode treibt in den freien Essays des *Wang Ch'ung*, dessen rücksichtslose Opposition gegen Konfucius uns auffällt, und in dem als Muster trefflichen Briefstils gepriesenen Schreiben des *Li-Ling* an seinen Freund *Su Wu* hervorragende Blüten (S. 207—219). Die Poesie der *Han*-Periode steht entweder in sakralem Dienste, wodurch sie einen gelehrten, steifen und archaïsierenden Anstrich erhält, oder aber sie ist rein lyrisch. Unter den lyrischen Ergüssen dieser Zeit ragen merkwürdiger Weise die Produkte zweier Dichterinnen hervor (S. 220—6).

Königsberg i. Pr.

(Fortsetzung folgt.)

Eine phönizische Gemme.

Von W. Max Müller.

Im Sommer 1891 sah ich bei Rev. Dr. Ch. Murch in Luxor einen Skarabäus aus dunklem Stein, graviert mit einer rein ägyptischen — man müsste denn den asiatischen Gott Rescheph-Raschpu darin sehen wollen! — Anbetungs- oder eher Opferszene und einer „phönizischen" Inschrift. Ich nahm eine (vergrösserte!) Zeichnung in der gravierten Richtung und eine nach einem nicht sehr guten Siegellackabdruck, beide leider sehr flüchtig, weil ich später in Musse die kleine und schwierige Inschrift zu studieren gedachte Leider gelang mir das nicht mehr. Nun scheint es mir am besten, meine zwei Zeichnungen, so wie sie mein Notizbuch bietet, wiederzugeben. Das wird wenigstens Spezialisten in der semitischen Epigraphik auf die Gemme aufmerksam machen.

Was Rechtes lässt sich mit den Buchstaben nicht anfangen. Etwa: לח (t ver-

dreht!) צנת (eigentlich mehr ו) ק. Der Name würde nun wohl wahrscheinlich ägyptisch sein, und nicht theophore ägyptische Namen in der verschliffenen Aussprache der Spätzeit erlaubt die semitische Schrift recht schwer zu erkennen. Ich gestehe, dass ich an eine alte oder moderne Entstellung denke, nach der die Inschrift eigentlich bei ל anfangen sollte; לתנצקה (dann ein mit t- anfangender Frauenname?). Dr. Murch ist freilich ein guter Kenner der „modernen Antikas"; vielleicht könnte schon ein antiker Steinschneider die fremde Vorlage misshandelt haben. Das verdrehte t würde jedenfalls so zu erklären sein. Selbst wenn der Skarabäus aber eine moderne Fälschung wäre, würde die Frage nach der Vorlage der Inschrift einiges Interesse sichern.

Hoffentlich gelingt es einem Spezialisten, diese Frage durch genaueres Studium des Originales zu entscheiden. Möge er über meine wahrscheinlichen Versehen mild urteilen!

Ebendort sah ich noch eine andere Gemme mit phönizischer Inschrift, deren Zeichnung ich leider in meinen Notizen nicht mehr finde. Ich entsinne mich, dass die hübsche Darstellung, ein Kriegsschiff, deutlich griechischen Kunsteinfluss aufwies; darunter stand, *glaube ich* ברע. Ob das k zwei oder dreistrichig war, kann ich nicht ganz sicher mehr sagen, dagegen entsinne ich mich bestimmt der kreisrunden Form des ʿAin.

אוֹן.

Im apokryphen Traktate Semaḥoth (über Trauerbräuche) handelt der zweite Abschnitt vom Selbstmörder: § 4 „Es ereignete sich mit dem Sohne des Gornos in Lydda, dass er von der Schule wegblieb והראה לו אביו באזנו, da fürchtete er sich vor dem Vater, ging hin und nahm sich das Leben" ib. § 5 „es ereignete sich mit einem Kinde aus b'nê b'rak, dass es Samstags eine Flasche zerbrach והראה לו אביו באזנו u. s. w. wie oben. § 6 „Deswegen verordneten die Lehrer: אל יראה אדם לתנוק באזנו — entweder sofort strafen oder schweigen." — Was bedeuten nun die unübersetzt gelassenen Worte? הראה לו (das übrigens auch eine Untersuchung verdiente) sicherlich = drohte ihm — aber באזנו? am Ohre zwicken? genügt das, um selbst ein Kind zum Selbstmord zu treiben? — Ich möchte hier אזן als „eisenbeschlagener Stock" fassen, wobei ich natürlich an das *ἅπαξ λεγόμενον* Dtr. 23,14 עַל אֲזֵנֶךָ denke. Freilich ist die Wurzel in ihrer Bedeutung nicht ganz klar. Gesen-Buhl stellen es — wohl ungerechtfertigterweise — mit וינא zusammen (so auch schon Pešita). Das subst. אוינא, das sie nach Levy heranziehen, hat damit gleichfalls nichts zu thun, da das י auf ין mit präf. א hinweist. Wohl findet sich aber im Targum ein verb. אזן sich bewaffnen (Jes. 33, 4), das unserem Stamme entsprechen würde, wenn es nicht denom. von אוינא ist. — Derenbourg (Répert. d'épigr. sém. I, 16, Lidzbarski Ephemeris I. 292) scheint zu unserem Worte phön. מאזנם stellen zu wollen, doch ist auch letzteres recht unklar (s. Lidzbarski ib. S. 22 u. 302). — Immerhin darf die Stelle Semaḥoth l. c. nicht unberücksichtigt bleiben, da dieser Traktat, wenn auch von später Schlussredaktion, uraltes Material enthält.

Florenz, 18. Juni. H. P. Chajes.

Mitteilungen.

Winckler hat bei den Ausgrabungen in Saida etwas entfernt von den Ruinen des blosgelegten Tempels des Eschmun das Fragment einer grossen Inschrift in aramaeischer Schrift entdeckt, welche wegen ihrer Ausdehnung und der merkwürdigen Grösse ihrer Buchstaben ein ungewöhnliches wissenschaftliches Interesse in Anspruch nimmt. Eine aramaeische Inschrift auf phönizischem Boden ist eine kuriose Seltenheit. Die Schriftplatte ist tief in einem Brunnen vermauert und es wird noch grosse Mühe kosten, das seltene Fundstück zu heben. Die Inschrift erweist sich als das Ende der letzten Zeile eines grösseren Schriftsatzes, die Länge der Zeile mag etwa anderthalb Meter betragen haben, 18 Zeilen in sehr grossen Buchstaben sind erhalten.

Der Times vom 29. Juni 1903 entnehmen wir den folgenden, vom 22. Juni datierten Bericht W. M. Flinders Petrie's:

Die Fortsetzung des Werkes des Egypt. Exploration Fund in Abydos hat in diesem Jahre das Bild der frühen Kultur erweitert, deren Hauptlinien durch die vorangegangene Arbeit in den königlichen Gräbern und der Stadt festgelegt waren. Bei der Freilegung des alten Tempelareals kamen in einer Tiefe von etwa 20 Fuss nicht weniger als 10 aufeinander folgende Tempel zu Tage, von ca. 5000 bis ca. 500 v. Chr. Zum ersten Male kann man an demselben Platze die Veränderungen verfolgen, die von Epoche zu Epoche durch die ganze Egyptische Geschichte reichen. Diese Gebäude zu trennen, war eher Anatomy, als Spatenwerk; die Wände aus Schlammziegeln waren so mit dem Boden vermischt,

dass unaufhörlich mit scharfem Messer Teilschnitte gemacht werden mussten, um das Mauerwerk festzustellen. Oft gab nur eine einzige Ziegellage oder eine dünne Schicht des Fundamentierungssandes Aufschluss über die grossen Gebäude, die hier Jahrhunderte lang existiert hatten. Ueber 5000 Messungen wurden für die Pläne und Durchschnitte genommen. Das Hauptresultat mit Bezug auf die Religion war, dass Osiris nicht der ursprüngliche Gott von Abydos war; bis zur XII. Dynastie wurde der Schakalgott (Upuaut) und dann der Gott des Westens (Khentamenti) hier verehrt. Die auffälligste Veränderung wird um die Zeit der IV. Dynastie bemerkt, wo der Tempel abgeschafft war und nur ein grosser Herd mit verbrannten Opfern, voll von Thonformen, gefunden wurde, die als Ersatz für Opfer gedient hatten. Dies stimmt mit Herodots Bericht, dass Cheops die Tempel geschlossen und die Opfer verboten hatte. Diese Bestätigung geschichtlicher Wahrheit erscheint um so lebensvoller, als auch von Cheops eine elfenbeinerne Statuette feinster Arbeit gefunden ist, welche zum ersten Male Antlitz und Charakter des grossen Bauherrn und Organisators zeigt, der egyptische Regierung und Zivilisation zu dem machte, was es Tausende von Jahren blieb. Die Schnitzerei ist jetzt im Kairo-Museum.

Die kulturellen Entdeckungen aus der Zeit der I. Dynastie, dem Anfang des Königtums, erweitern das, was wir bereits durch meine Arbeiten in den königlichen Gräbern hatten. Wir haben von Menes, dem Gründer, den Teil einer grossen kugelförmigen Vase aus grünem Glas, in welche sein Name mit Purpur eingelegt ist; so wird die Zeit der Herstellung des vielfarbigen Glases um Tausende von Jahren über die frühere Annahme heraufgerückt. Der häufige Gebrauch von grossen Glasziegeln als Wandbedeckung zeigt, dass diese Kunst damals üblich war. Dieser Zeit gehören ferner verschiedene Stücke feinster Elfenbeinschnitzerei an; besonders die Figur eines bejahrten Königs steht durch ihre Delikatesse und ihren Charakter in der ersten Reihe solcher Arbeiten, den feinsten Schnitzereien Griechenlands oder Italiens vergleichbar. Man muss jetzt das älteste Königtum jeder späteren Zeit in solchen Künsten und Kunsthandwerken gleichstellen.

Dieser entfernten Zeit gehören ferner Topfwaren an, deren Form und Material in Egypten sonst unbekannt sind, aber identisch mit denen in Kreta der spät-neolithischen Zeit. Diese neue Verbindung wirft Licht auf den Handel und die Chronologie jener Zeit. Ein Kamelkopf in gebranntem Thon stellt die Beziehung dieser Tiergattung zu Egypten 4000 Jahre vor den früheren Spuren fest, die bisher nicht vor der griechischen Zeit auftraten. Die elfenbeinerne Schnitzerei eines Bären erweitert ebenso das Bild der Fauna des ältesten Aegyptens.

Das grosse Fort, das als shunet ez-Zebîb bekannt war, ist jetzt verbunden mit den Ueberbleibseln eines anderen, das zwischen jenem und dem Koptischen Deir (ein drittes Fort) entdeckt wurde. Alle drei erweisen sich nun als befestigte Residenzen der Könige der II. Dynastie, deren Siegel wir in den Wohnräumen gefunden haben.

Aus späterer Zeit mögen umfangreiche Verordnungen aus der V. und VI. Dynastie, das älteste jetzt bekannte Eisen aus der VI. Dynastie, eine Gedenktafel der Grossmutter der XVIII. Dynastie und die Reste eines Tempels nach dem Muster von Deir el Bahri hervorgehoben werden. Dies sind nur die hervorragendsten Punkte historischen Interesses aus der Arbeit eines Winters. Die Sammlung wird, wie gewöhnlich, vom 1.—25. Juli im University College, Gowerstreet (London) ausgestellt werden.

Unglücklicherweise hat die wachsende Gesetzlosigkeit Aegyptens, welche Lord Cromer in jedem seiner jüngsten Berichte hervorhebt, auch unser Werk beeinflusst, und „eine grosse Zahl von Vergehen, die, an und für sich nicht ernst, durch ihre Häufigkeit ernst werden, sind begangen worden und zwar zu oft straflos begangen worden". (Report 1902, p. 40). Eine Statue war von meinem Hause gestohlen worden; und obzwar die Fussspur des Diebes genau mit dem sehr eigentümlichen Fuss eines der Männer übereinstimmte, die im Dorf ganz öffentlich beschuldigt wurden, und obwohl die ganze Beweisführung durch Zeugen belegt war, konnte keine Verurteilung erzielt werden 35 Pfund sollen als Bestechungsgelder gedient haben. Ferner wurden meine Werkleute aus Quft auf dem Markt planmässig überfallen und auf einmal ihres Geldes beraubt. Keine Genugthuung konnte erhalten werden. Der Polizeibeamte verschärfte noch das Unrecht, indem er einen Mann, der geschlagen worden war, zum Doktor führte, der ihn solange zurückhielt, bis er ihn für 10 sh. Bestechungsgeld gehen liess. Im letzten Jahre wurden die Verwandten eines Mannes, der am Fieber starb, mit 6 Pfund betraft, und als ich mich beklagte, endete die offizielle Untersuchung mit einem, wie ich genau weiss, absurd falschen Resultat.

Es ist unmöglich, dass die gegenwärtigen Einrichtungen die Wahrheit herauszubringen vermögen. Die Zeugen werden von kleinen Beamten gefragt, welche die endgiltige thatsächliche Feststellung nach ihrem Gutdünken diktieren; und die Zeugen werden vorgeladen durch ihren Scheich, der der erste ist, den die Uebelthäter sich kaufen, und „der, wie jene denken, sicher früher oder später sich an ihnen zu rächen verstehen wird". (Report, p. 36). Dies System — lange vor der Britischen Okkupation in Kraft — ist ausgezeichnet geeignet, Bestechung zu erleichtern und die Wahrheit zu unterdrücken. Dies ist nicht der Platz, Heilmittel zu diskutieren. Glücklicherweise denkt Lord Cromer, dass „die Punkte, welche am meisten Aufmerksamkeit beanspruchen, die Polizei, das Gerichts- und Gesundheitswesen sind". Ich will nicht auf mehr persönliche Drohungen und darauf eingehen, dass nach mir geschossen wurde, da ich hier nur auf den Bankrott der Justiz hinweisen will. Aber die Dinge sind so weit gegangen, dass wir für unsere Sicherheit uns mehr auf unsere eigenen Hilfsmittel, als auf das Gesetz verlassen müssen, welches in jeglichem Falle sich für uns als nutzlos erwies.

Nach den Berichten aus Aegypten scheint der Untergang der Ruinen von Philä unvermeidlich zu sein. Einer Mitteilung der Nationalzeitung vom 3. 7. 03 entnehmen wir das folgende:

Die beiden Denkmale altägyptischer Baukunst, die gegenwärtig noch aus dem Ueberschwemmungsgebiet des Nildammes von Assuan aus dem Wasser emporragen, der Isistempel und der Pfeilersaal oder Kiosk, sind dem sicheren Untergange geweiht und werden in einigen Jahren, trotz der früheren Versprechungen der Ingenieure, vollständig von der Bildfläche verschwinden. Die Insel Philä, mit ihren Palmen und mächtigen Tempeln inmitten einer öden, steinigen Umgebung liegend, hatte einen romantischen Anstrich und galt als eine Perle Aegyptens. Besonders bekannt war sie durch den berühmten Isistempel, zu dessen mächtigen Pylonen zwei Kolonaden führten. Die linke dieser Pfeilerreihen enthielt 32, die rechte 16 Pfeiler. Einen guten Ueberblick über

das ganze Ruinenfeld hatten früher die Reisenden von der stattlichen antiken Quaimauer aus, die sich am südlichen Ende der Insel befand und noch jüngst wie in den Tagen der Ptolemäer Schutz gegen die Ueberschwemmungen des Nils bot. Zwar haben die Heiligtümer von Philä, die etwa 2000 Jahre alt sind, für Aegyptologen nicht das gleiche Interesse, wie Memphis, Theben und Abydos, aber auf die Reisenden übten sie eine umso grössere Anziehungskraft aus. Aber was ist von der Ruinenstätte übrig geblieben? Die Insel Philä steht jetzt so hoch unter Wasser, dass die meisten Ruinen verschwunden sind, nur der Kiosk und der Isistempel ragen noch zum grössten Teil aus dem feuchten Element hervor, aber der Tempelhof ist ebenfalls überschwemmt und unzugänglich. Leider bleibt es hierbei nicht. Nach einem Jahr soll der Wasserstand vor dem grossen Nildamm um einen Meter, nach zwei Jahren um einen weiteren Meter erhöht werden, und dann wird es wohl mit den Resten der Herrlichkeit von Philä unrettbar zu Ende sein, da die Bauwerke schwerlich der vernichtenden Wirkung des Wassers widerstehen können. Trotzdem die englischen Unternehmer den Damm auf Geheiss der ägyptischen Regierung bedeutend niedriger ausführten, als ursprünglich geplant war, ist somit auch der prächtige Isistempel, der wahrscheinlich noch etlichen Jahrtausenden getrotzt hätte, dem sicheren Untergang geweiht.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Litteraturblatt 1903.

7. A. Baumstark, die Petrus- und Paulusakten in der syrischen Kirche, bespr. v. S. Euringer. — N. Peters, der hebräische Text des Buches Ecclesiasticus, bespr. v. N. Schlögl. — 'Ubaid-Allah ibn Kais ar-Rukajjât: der Dîwân, hersg. v. N. Rhodokanakis, bespr. v. A. Haffner.

8. F Scerbo, il vecchio testamento e la critica odierna, bespr. v. N. Schlögl. — Ed. König, neueste Principien der alttestamentlichen Kritik, bespr. v. Rieber. — Carra de Vaux, Avicenne, bespr. v. A. Michelitsch.

9. H. Grimme, Psalmenprobleme, bespr. v. N. Schlögl. — A. Jacoby, ein bisher unbeachteter Bericht über die Taufe Jesu (Chron. Pasch. und seine orientalischen Quellen und Parallelen), bespr. v. E. Nagl. — H. Krafft, à travers le Turkestan russe, bespr. v. P. M. Baumgarten.

The Amer. Antiqu. and Orient. Journ. 1903.

25. 3. Excavations at Gath. — J. Offord, Herodotus and Palmyrene inscriptions (Arabischer Götternamе Orotalt bei Herodot, Obodan bei Tertullian, Obodat in palmyrenischen Inschriften.) — Berthelt, egyptian Gold. Translated from the french by C. A. Brassler. — St. D. Peet, the earliest home of the human race. — Derselbe, Hammurabi, the ancient law-giver.

The Amer. Journ. of Philol. 1903.

24. 1. Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft IV. 4, bespr. v. J. D. Prince.

Annales de Géographie 1903.

15. Mai. E. F. Gautier, Sahara oranais. — Chronique: reconnaissance du Tchad; la mission du Bourg de Bozas; situation actuelle du Soudan anglo-égyptien.

L'Anthropologie 1903.

14. 2. S. Reinach, le culte de l'âne. — L. Wilser, Skythen und Perser, bespr. v. M. R. — E. Doutté, les tas de pierres sacrées et quelques pratiques connexes dans le sud du Maroc, bespr. v. Reinach.

Archiv f. Gesch. d. Philosophie. 1903.

B. 9. H. 3. J. Lindsay, the place and worth of oriental philosophy.

Archiv f. Religionswiss. 1903.

6. 2. E. Böklen, die Sintflutsage. Versuch einer neuen Erklärung (durch Astralmythen, Schluss.). — M. Höfler, Besegnungsformeln. (Es handelt sich zunächst um solche Formeln aus dem Mittelalter, die jedoch teilweise auf orientalischen Ursprung zurückgeführt werden.) — G. Hüsing, zum Etanamythos. — E. Siecke, Mythologische Briefe, bespr. G. Hüsing. — W. Erbt, die Purimsage in der Bibel, bespr. v. A. Zillessen. — S. Gramil, genuinae relationes inter sedem apostolicam et Assyriorum orientalium seu Chaldaeorum ecclesiam, bespr. v. C. Brockelmann.

Archivio Stor. p. l. Prov. Napol. 1903.

28. 1. F. Cerone, la politica orientale di Alfonso di Aragona. (Schluss.)

ÄZ. XXXX (1903), Nro. 1.

H. Junker u. W. Schubart, ein griechisch-koptisches Kirchengebet (Litaneien im gräulichsten Griechisch); H. Schäfer, Ein Phönizier auf einem ägyptischen Grabstein der Ptolemäerzeit (sei der bekannte „Ḥa'-ḥape"); L. Borchardt, Die Cyperussäule (betont besonders die Andeutung des Wassers am Fuss), J. Strzygowski, Der koptische Reiterheilige und der heilige Georg (seien nicht immer identisch; verfolgt den Typus bis auf die Alexanderschlacht); W. E. Crum, Der hl. Apollo und das Kloster von Bawît (literarische Nachweise); Walter Wreszinski, Zwei koptische Baurkunden (datiert 1713 und 763 n. Chr); H. Schack-Schackenburg, Das kleinere Fragment des Berliner Papyrus 6619 (Nachtrag zu ÄZ. 38, Tf. 4); Edouard Naville, La stèle de Pithom (neue Wiedergabe und Uebersetzung des Textes); H. Schäfer, Der Baumeister der Pyramide Phiops' I. und die Hammamâtexpedition in dem Ḥb-sd Jahre des Königs (in LD. II, 115 g enthalten); E. Mahler, Das mittlere Reich der ägyptischen Geschichte. (Resultat: 1995 Anfang der 12. Dynastie); Kurt Sethe, Das Wort für „der andere" (habe Stamm „kj"). Miscellen: L. Borchardt, Nochmals König *Ḥyʾn* (wiederholt, dass die Statue von Bubastis usurpiert sei); H. Schäfer, Eine neue Lesung (*tm*) für das Zeichen: Ecke; v. Bissing, Eine angebliche Darstellung des Pferdes aus dem m. Reich (berichtigt Lefébure, Sphinx V; Rind, nicht Pferd); v. Bissing, *bs* ein vermeintliches Wort für den Panther oder Gepard (verlesen für: Nordpanther); L. Borchardt, Harpokrates mit dem Topf (soll griechische Inschrift in Hieroglyphen haben — kaum möglich!). Erklärung (gegen Piehl, der nicht den „üblichen Ton" gebrauche; sei nicht ernst zu nehmen).

Berl. Philol. Wochenschr. 1903.

23. L. Mitteis, zur Geschichte der Erbpacht im Altertum, bespr. v. P. M. Meyer. — F. Cumont, les mystères de Mithra, bespr. v. G. Wolff.

Biblische Zeitschrift 1903.

1. 2. J. Nikel, die Aufgaben der Exegese gegenüber der Assyriologie (Verteidigung der religiösen Sonderstellung Israels). — N. Peters, Ecclesiastes und Ecclesiasticus. (Ersterer ist nach letzterem entstanden

und hat ihn benutzt.) — V. Zapletal, der Schöpfungsbericht der Genesis, bespr. v. O. Happel. — N. Peters, der hebräische Text des Ecclesiasticus, (u.) J. Knabenhauer, commentarius in Ecclesiasticum, bespr. v. N. Schlögl.

Blätter f. d. Gymnasialschulw. 1903.

39. 5 u. 6. E. Bodensteiner, Troja und Ilion. — H. Stadler, Alexanderzug und Naturwissenschaft.

Bollett. Soc. Geogr. Italiana 1903.

4—5. A. Mochi, la civiltà egiziana fra il selvaggi del l'Africa. A proposito di alcuni manufatti congolesi moderni de tipo egiziano antico. — A. Marini, colonia Eritrea. — Notizie ed appunti: Il dott. A. Musil; la spedizione du Bourg de Bozas; la navigazione sull 'alto Nilo. — K. Peuker, Karte von Makedonien u. s. w., bespr. v. A. D.

Bulletin Archéolog. 1902.

3. Sitzungsberichte, darin: Mitteilungen Berger's über die von Bardey gefundenen himjaritischen Inschriften, über die Inschriften im Tempel des Esmun; Mitteil. Cagnat's über die archäologischen Forschungen in Algier und Tunis; Gauckler über die Grabungen in Süd-Tunis; Berger über eine punische Inschrift (gewidmet der Tanit und Baal Hammon); Ballu über die Grabungen in Algier; Houdas über eine arabische Grabschrift; Cagnat und Gauckler über die Grabungen in Dugga. — St. Gsell, notes d'Archéologie algérienne. W. Marçais, six inscriptions arabes du musée de Tlemcen (Grabsteine unbekannten Ursprungsortes).

Bulletin Critique 1903.

14. M. J. Lagrange, le livre des Juges, bespr. v. A. Roussel.

Bull. Soc. Roy. Géogr. d'Anvers 1903.

27. 1. M. Castian, en Syrie (le long du chemin des pélerins de la Mecque). (Zahlreiche Abbild. u. Karte.)

The Classical Review 1903.

17. 4. L. D. Barnett, a persian parallel to Soph. Ant. 904.

Comptes Rendus 1903.

Janvier-Février. Gauckler, lettre sur les découvertes faites à Carthage par le R. P. Delattre. — Rapport du R. P. Delattre: Carthage. Nécropole punique voisine de Sainte-Monique. Le septième et le huitième sarcophage de marbre. Couvercle anthropoïde. Épitaphes de prêtresses. (Abbild. der Sarkophage. 2 Inschriften: „Grab der Priesterin Hatalit, Tochter Magons, des Sohnes des Bodmelqart, Gattin des Asmelek, Sohnes des Bodmelqart" u. „Grab der Priesterin Arisatbaal, Gattin des Melqarthilles.) — Rapport du R. P. Delattre: Carthage. Nécropole punique voisine de Sainte-Monique. Deux sarcophages anthropoïdes en marbre blanc (Abbild.) — Ph. Berger, note sur une nouvelle inscription funéraire de Carthage (קבר שבלת סחרת הקרת).

Deutsche Litteraturzeit. 1903.

20. Realencyclopädie für protestantische Theologie, herg. v. A. Hauck 11. 12., bespr. v. H. Holtzmann. — Histoire de l'Afrique et de l'Espagne intitulée al-Bayano 'l-Mogrib, trad. p. E. Fagnan, bespr. v. C. F. Seybold.

21. G. Diettrich, Išo'dâdh's Stellung in der Auslegungsgeschichte des alten Testaments, bespr. v. V. Ryssel. — W. v. Oettingen, unter der Sonne Homers, bespr. v. A. Stamm. — Annales du service des antiquités de l'Egypte II. bespr. v. F. W. v. Bissing.

22. C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. C. F. Seybold.

23. J. W. Rothstein, die Genealogie des Königs Jojachin und seiner Nachkommen, bespr. v. J. Meinhold.

24. A. Smith Lewis, apocrypha syriaca, bespr. v. V. Ryssel. — E. A. Wallis Budge, the histories of Rabban Hôrmizd the Persian and Rabban Bar-'Idtâ, bespr. v. C F. Seybold.

25. C. F. Burney, notes on the hebrew text of the books of Kings, bespr. v. A. Kamphausen. — Ibn al-Qifṭî's Ta'rîḫ al-Ḥukamâ', hersg. von J. Lippert, bespr. v. M. J. de Goeje. — S. Oettli, das Gesetz Hammurabis und die Thora Israels, bespr. v. J. Kohler. — Philon de Byzance, le livre des appareils pneumatiques et des machines hydrauliques, édités d'après les vervions arabes par Carra de Vaux, bespr. v. H. Suter.

The Expositor 1903.

June. T. H. Weir, some fresh bible parallels from the history of Morocco. — T. G. Bonney, science and the flood.

The Fortnightly Review 1903.

June. A. J. Dawson, a french preface and Morocco.

Geogr. Zeitschr. 1903.

9. 5. Geographische Neuigkeiten: Erforschung der des Tuareg-Plateau; Erforschung des blauen Nil. — E. Oberhummer, die Insel Cypern, bespr. v. Philippson. — M. v. Oppenheim, Rabeh und das Tschadseegebiet, bespr. v. Hutter.

La Géographie 1903.

7. 5. A. Chevalier, mission scientifique au Chari et au Tchad. — Mouvement Géographique: M. Chesneau, carte des régions parcourues par la mission Marchand entre l'Oubangui et la mer rouge.

Globus 1903.

83 19. P. G. M. Stenz, General Tschan-t'chien, ein chinesischer Forschungsreisender des zweiten Jahrhunderts. — H. Sdl., Togo im Jahre 1902. — J. Goldziher, der Seelenvogel im islamischen Volksglauben. — P. Sartori, die Speisung der Toten. Programm, bespr. v. R. A. — G. Radde, die Sammlungen des kaukasischen Museums, bespr. v. ? — Marquis de Segonzac, voyages au Maroc, bespr. v. H. Singer.

20. H. Klose, das Bassarivolk (im Innern von Togo) I. — Französische Forschungen im Schari- und Tschadseegebiet.

21. O. Mann, Archäologisches aus Persien. — E. v. Schkopp, religiöse Anschauungen der Bakoko (Kamerun).

22. H. Klose, das Bassarivolk II. — Kleine Nachrichten: R. A., die Juden der Oase Mzab.

Gött. Gel. Anzeigen 1903.

165. V. P. Kahle, der masoretische Text des alten Testaments, bespr. v. A. Rahlfs. — Die Geschichte des russisch-türkischen Krieges 1877/76; deutsch von Krahmer, bespr. v. A. v. Drygalski.

Jahrbuch d. Kais. Dt. Archäol. Inst. 1902.

XVII. 4. O. Puchstein, B. Schulz, D. Krencker, H. Kohl, zweiter Jahresbericht über die Ausgrabungen in Baalbek (mit Plänen u. Tafeln.)

Jahreshefte des österr. Arch. Inst. 1903.

6. 1. W. Kubitschek, die Aera von Eleutheropolis in Judaea.

Journ. Anthrop. Instit. Gr.-Brit. 1902.

32. P. Molesworth Sykes, anthropological notes on Southern Persia. — W. H. Furness, the ethnography of the Nagas of eastern Assam. — S. T. Moggeridge, the Nyassaland tribes, their customs and poison ordeal.

Literar. Centralblatt 1903.

20. W. Baldensperger, die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums, bespr. v. C. Clemen.

21. E. Jacquier, histoire des livres du nouveau testament I, bespr. v. v. D. — Flavius Josephus' jüdischer Krieg, übersetzt von Ph. Kohout, bespr. v. ?

22. E. D. Ross and E. G. Browne, catalogue of two collections of persian and arabic manuscripts in the India office, bespr. v. ?

23. P. Rohrbach, vom Kaukasus zum Mittelmeer, bespr. v. H. H. — H. Pognon, une version syriaque des aphorismes d'Hippocrate, bespr. v. Th. Nöldeke.

24. A. Erman, aegyptische Grammatik, 2. Aufl., bespr. v. Kr.

25. H. Hagenmeyer, Chronologie de la première croisade, bespr. v. F. Schneider. — M. Schanz, Westafrika, bespr. v. ?

Literar. Rundschau 1903.

6. O. Happel, das Buch des Propheten Nahum, bespr. v. Riessler.

Al-Machriq. VI. 1903.

8 (15. April). P. H. Lammens, Topographie de la vie de St. Maron (suite). Mit e. Karte Nordsyriens. — Derselbe, Notes sur quelques localités anciennes de la Syrie. — L'abbé G. Manache, Les Maronites à Alep. — Besprechung von 1) Ernouf, Le Caucase, la Perse et la Turquie d'Asie. 2. éd. Paris. 2) Denis de Rivoyra, Les vrais Arabes et leur pays. Paris. 3) A. Gasquet, L'Empire byzantin et la Monarchie franque. Paris.

9 (1. Mai). P. L. Cheikho, St. Georges, à propos de son XVIe centenaire. Mit einem den Heiligen betreffenden Gedichte, das aus einer etwa 200 Jahr alten Karschuni-Hs. herausgegeben ist. — Dr. P. Guigues, La guérison en une heure, traité inédit de Razès. Herausgegeben auf Grund einer Hs., die dem Verf. gehört, unter Vergleichung einer Hs. der Jesuiten (vgl. Mašr. IV 722) und einer Hs. der vicekönigl. Bibl. in Kairo. Mit einem Index, in welchem den arabischen Namen von Pflanzen und Mineralien die wissenschaftlichen Benennungen gegenübergestellt sind. — Mgr. J. Debs, Encore les Mardes et les Jarágima. — Besprechung von 1) Aimé-Puech, St. Jean Chrysostôme et les meurs de son temps. Paris. 2) A. Vambéry, Voyage d'un faux derviche dans l'Asie Centrale, traduit de l'anglais, nouvelle édition. 3) Th. Reinach, Histoire des Israélites. 2a éd., Paris 1901.

10 (15. Mai). P. A. Salhani, Un nouveau manuscrit du diwan d'Akhtal. Die Hs. ist von den Jesuiten in Bagdad erworben. Mit Photolithographie einer Seite. — Dr. N. Marini, Hit et ses sources minérales Hit, im arabischen ʿJrâq, auf dem rechten Ufer des Euphrat, etwa 5 Tagereisen von Bagdad. — L'abbé J. Harfouche, Les anciens couvents de Kesrouan (suite): La Bibliothèque de Mar Chalita (fin). — P. Anastase O. C., La ville d'Arach Al-Warkā' am Euphrat (nicht am Tigris). Mit Abbildung des Ruinenhügels. — A. Raad, De Djibouti à Deridawa. Bericht über eine neuerdings ausgeführte Reise. — P. L. Cheikho, Hilal as-Sabi et ses oeuvres. Abu'l-Ḥasan Hilāl as-Ṣābi', geb. 359 H. = 971 Chr. Mit zwei Proben seiner Darstellungsweise. — Besprechung u. a. von 1) S. Weber, Die katholische Kirche in Armenien. Freiburg i. B. 1903. 2) Fra Gabriele Maria d'Aleppo, Grammatica della lingua araba ad uso degli Italiani. Beirut 1902. 3) Histoire de St. Azazail, texte syriaque inédit avec traduction française, par Fr. Macler. Paris 1902.

11 (1. Juni). L'abbé L. Leroy, Excursion à Tanis (San) et à Menzaleh. Mit e. Karte und der Abbild. des Naos Ramses' II. in Tanis. — P. Anastase O. C., Les anciennes poésies chez les Arabes. In Bezug auf eine Auslassung im Hilāl IX 451. — L'abbé P. Aziz, La nation chaldéenne et l'église romaine. — P. A. Rabbath, Les documents orientaux dans les bibliothèques de Paris (suite). — P. L. Cheikho, Mutalammis: ses poésies (suite). — Besprechung von 1) H. Maruchi, Éléments d'Archéologie chrétienne, 3 vols. 1900—1902. 2) Cl. Huart, Histoire de Bagdad dans les temps modernes. Paris 1901. 3) J.-B. Belot, Cours pratique de langue arabe, 2. éd., Beyrouth 1902.

Mémoires d. l. Soc. d. Linguist. 1903.

12. 5. E. Clarac, un texte arabe en dialecte oranais (aufgezeichnet nach dem Diktat eines Oraniers. Text, Transcription, Noten.)

Mitteil. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien 1903.

46. 3 u. 4. F. Schaffer, geologische Forschungsreise im südöstlichen Kleinasien (Schluss). — Derselbe, Entwaldung und Entwässerung des Ergenebeckens in der europäischen Türkei. — R. Kiepert, Karte von Kleinasien in 24 Blatt, bespr. v. F. X. Schaffer. — S. R. Steinmetz, Rechtsverhältnisse von eingeborenen Völkern in Afrika und Ozeanien, bespr. v. L. Bouchal.

Mitt. d. K. D. Arch. Inst. Athen. Abt. 1902.

27. 3. F. Calvert u. H. Thiersch, Beiträge zur Topographie der Troas.

Le Mouvement Géograph. 1903.

19. G. Vasco, la population de l'Algérie.

Neue kirchl. Zeitschr. 1903.

14. 6. R. Kittel, die Babel-Bibel-Frage. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte (1. Erstes Stadium des Streits). — Schaefer, das Herrenmahl nach Ursprung und Bedeutung (der atl. Ursprung abgelehnt).

Preussische Jahrbücher 1903.

Juni. H. Schurtz, die Janitscharen. (Geschichtliche und kulturhistorische Uebersicht).

Das Reich Christi. 1903.

6. 6. J. Lepsius, das salomonische Heiligtum und der Tempel des Ezechiel (Beschreibung). — Derselbe, der salomonische und ezechielische Tempel im Schatten der Kritik. („Die Geschichte des Gottesdienstortes in Israel ist durch anderthalb Jahrtausende ein ununterbrochener Protest gegen die Wellhausensche Hypothese.") — Derselbe, das Gericht des Ezechiel von dem Tempel zu Jerusalem (Herstellung des ursprünglichen Textes.) — Derselbe, der Salomonische Palast (Text 1. Kön. 7. 1—11. Tafel mit Rekonstruktion des Heiligtums.)

Revue Archéol. 1903.

Mars-Avril. R. Dussaud, notes de mythologie syrienne. — J. Six, les dates et la durée de l'art mycénien. — H. Omont, missions archéologiques françaises en Orient, bespr. v. E. Michon. — H. Winckler die Gesetze Hammurabis, bespr. v. S. R. — V. Bérard les Phéniciens et l'Odyssée, bespr. v. S. Reinach.

Revue Critique 1903.

17. P. Kahle, der masoretische Text des alten Testaments, bespr. v. R. D.

18. F. Scerbo, il vecchio testamento e la critica odierna, bespr. v. M. Vernes.

19. Missions archéologiques françaises en Orient aux XVII^e et XVII^e siècles, p. p. H. Omont, bespr. v. L.-H. Labande.

Revue Critique 1903.

20. E. Schrader, die Keilinschriften und das alte Testament. 3. Aufl. von H. Zimmern u. H. Winckler, (u.) A. Jeremias, im Kampfe um Babel und Bibel, (u.) G. Nagl, der Zug des Sanherib gegen Jerusalem, bespr. v. A. Loisy.

Revue de l'hist. des Religions 1902.

46. 2. A. Foucher et Cl. Huart, compte rendu du XIII. congrès des Orientalistes. — G. de Lafont, les Aryas de Galilée et les origines aryennes du christianisme, bespr. v. G. d'Alviella. — R. H. Charles, a critical history of the doctrine of a future life in Israel, in Judaism and in Christianity, bespr. v. A. Lods. — A. Loisy, les mythes Babyloniennes, (u.) J. Hastings, a dictionary of the bible, (u.) T. K. Cheyne and S. Black, Encyclopaedia biblica, bespr. v. J. Réville.

Revue de Linguistique. 1903.

36. 1. A. Guérinot, de la valeur de l'expression יהוה אלהים (lässt sich mit dem Resultat einer „formule cursive" für den Gott Israels genügen). — P. Regnaud, la liturgie mythique des Indo-Européens comparée à celle de l'Egypte ancienne.

Revue de l'Orient Latin 1903.

9. 1—2. A. Carrièrre, la rose d'or du roi d'Arménie Léon V. (erhalten im Jahre 1383 vom Pabst Clemens VII). — E. Blochet, histoire d'Egypte de Makrizi. Traduction française accompagnée de notes (Forts. Jahr 579—614), — J. van den Gheyn, lettre de Grégoire IX. concernant l'empire latin de Constantinople. — Oriens Christianus. Jahrg. I. 1901, bespr. v. J. B. Chabot.

Revue de Théol. et de Philos. 1903.

2. M. Koehler, notre combat en faveur de la bible, traduit p. A. Porret. — E. A. Fraisse, la clé du cantique des cantiques, bespr. v. H. Vuilleumier.

The Saturday Review 1903.

9 May. G. Dalman, the words of Jesus, transl. by M. Kay, bespr. v. ?

23. May. F. A. Steel, the tower of Babel.

The Scottish Geogr. Magazine 1903.

19. 5. H. M. Cadell of Grange, the development of the Nile valley, past and future. — Geographical notes: Sven Hedin's scientific results; french railways to the Niger; the Blue Nile. — H. H. Austin, with Macdonald in Uganda, bespr. v. ?

Stimmen aus Maria-Laach 1903.

5. F. X. Kugler, Babylon und Christentum (Forts.)

Sphinx VI. 4.

S. 189. Lefébure, Les dieux du type rat dans le culte égyptien. (Spitzmaus, Ichneumon, Wiesel u. s. f.). — 206. Piehl, Quelques points de la grammaire égyptienne I (verkürzter Abdruck eines älteren Aufsatzes von Piehl über das pronominale Substantiv *tut*). — 211. Besprechungen: Hieratische Papyrus zu Berlin (von Moret kurze Inhaltsangabe); Forrer, Steinzeit-Hockergräber; Brodrick und Morton, Dictionary of Egypt. Archäology; Maspero, Guide au Musée du Caire (alle 3 von Piehl im allgemeinen gelobt). — 220. Abraham's Vermächtnis aus dem Koptischen übersetzt von Andersson (nach dem Texte von Guidi). — 237. Mélanges von Piehl (kurze Anzeigen von Aufsätzen von Pellegrini, Valdemar Schmidt, Loret, Fraser, Clédat). — 242. Une nouvelle alarmante von Piehl (nach Maspero droht eine Umfassungsmauer zu Edfu einzustürzen.)

Theol. Litteraturblatt 1903.

22. E. König, neueste Principien der alttestamentlichen Kritik, bespr. v. v. Orelli.

23. S. Sycz, Ursprung und Wiedergabe der biblischen Eigennamen im Koran, bespr. v. Ed. König.

24. E. Hymmen, das Paradies der Bibel, der arischen Völker und Götter Urheimat ultima Thule, bespr. v. Dr. Z.

Theolog. Litteraturzeit. 1903.

11. H. Grimme, Psalmenprobleme, bespr. v. G. Beer.

12. A. Büchler, das Synedrion in Jerusalem und das grosse Beth-Din in der Quaderkammer des jerusalemischen Tempels, bespr. v. E. Schürer. — G. H. Gwilliam, place of the Peshitto version in the apparatus criticus of the greek new testament, bespr. v. E. Nestle.

Theolog. Revue 1903.

9. O. Happel, das Buch des Propheten Nahum, bespr. v. A. Schulte.

Theolog. Rundschau 1903.

6. 6. W. Nowack, altes Testament. Geschichte der israelitischen Religion (F. Giesebrecht, atl. Schätzung des Gottesnamens; J. Koeberle, Natur und Geist im A. T.; derselbe, Gebetserhörung im A. T.; v. Gall, Herrlichkeit Gottes im A. T., Targ. etc.; W. Nowack, Zukunftshoffnung Israels in assyr. Zeit; J. Meinhold, die Lade Jahwes; J. W. Rothstein, der Gottesglaube im a. Israel; S. Oettli, Amos und Hosea; H. Zimmermann, Elohim; B. Schäfer, das Passah-Mazzoth-Fest.)

La Terre Sainte 1903.

20. 10. Féderlin, recherches sur les laures et monastères de la plaine du Jourdain et du désert de Jerusalem. — P. Lerolle, une manifestation en faveur des Arméniens et des Macédoniens.

Zeitschr. f. österr. Gymn. 1903.

54. 5. H. H. Johnston, Geschichte der Kolonisation Afrikas durch fremde Rassen, übers. v. M. v. Halfern, (u.) A. v. Falkenegg, Abessinien, bespr. v. J. Miklau.

Berichtigungen.

M. Hartmann teilt zum Referat über Barthold, Turkestan berichtigend mit: Sp. 208 ist das *k. mu'izz al'ansāb fī šaǧarat salāṭīn mughul* (Barth. I 159) als türkischer Text bezeichnet. Das Werk ist in persischer Sprache abgefasst. — Das ebenda unter den arabischen Werken aufgeführte *muǧmil faṣīḥī* ist persisch.

In Seybold's Aufsatz Sp. 243 sollte ارض auf der 2. Linie stehen, also ارض من ضاحية الكوفة.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel Kirchhain N.-L.